

WIE GROSS IST DEIN EGO?

Bist du arrogant – oder wirklich toll?
Mach den ultimativen Selbsttest!

EGO, SEITE 18

WENN FORSCHUNG FALSCH LÄUFT

Gefälschte Forschungsberichte: Einzelfälle
oder Massenphänomen?

CAMPUS, SEITE 12

EGOISMUS

Erhaltungstrieb oder Merkmal
eines schlechten Charakters?

CAMPUS, SEITE 10

AZB
CH-8092 ZÜRICH
P.P./JOURNAL

POLYKUM

Zeitung des Verbands der Studierenden an der ETH

N° 3

2013
2014

11. November



//////
Ego
//////

ETHEidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zurich**nadel**Nachdiplomstudium für Entwicklungsländer
Centre for Development and Cooperation

Master of Advanced Studies in Entwicklung und Zusammenarbeit

für Hochschulabsolventen/innen aller Fachrichtungen
Studienzyklus 2014 – 2016In einem 20-monatigen Studium werden Nachwuchskräfte für die
Entwicklungszusammenarbeit ausgebildet.

Studiensemester	Herbstsemester 2014
Multidisziplinäres Vollzeitstudium	September 2014 – Januar 2015

Projekteinsatz	2015
Projektassistenz in einem Entwicklungsland mit einer NRO, einer bilateralen oder multilateralen Organisation	8 – 10 Monate

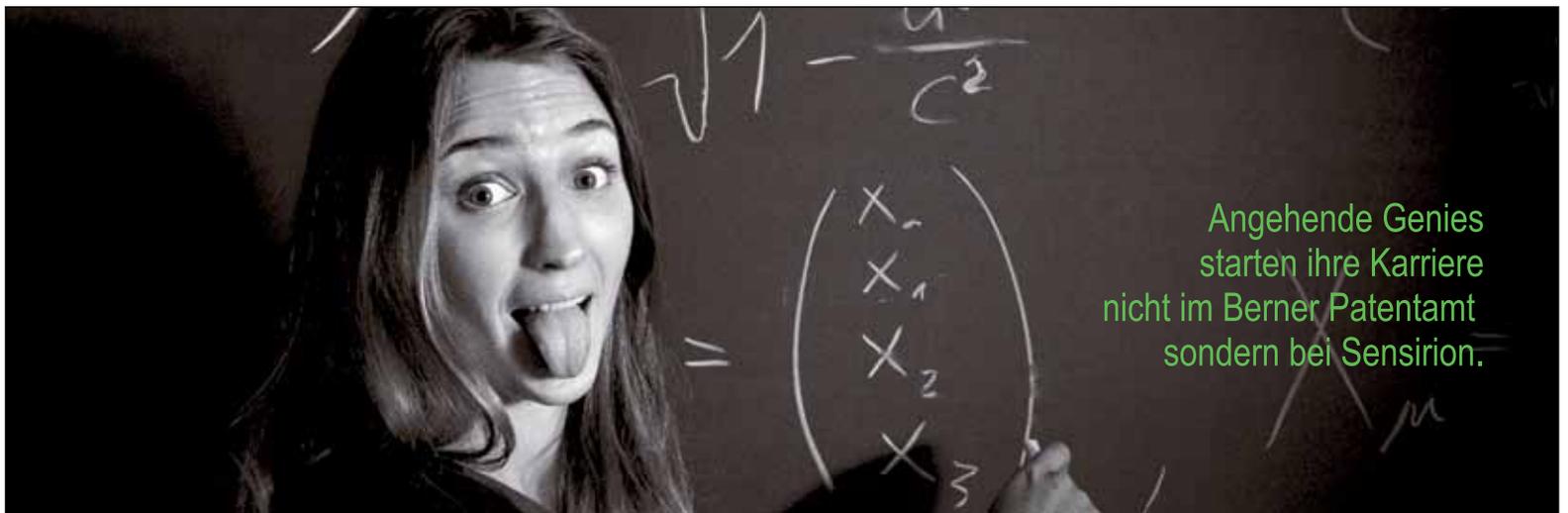
Weiterbildungssemester	Frühjahrssemester 2016
Blockkurse zu Methoden und Politikfragen	Februar – Juni 2016

Anmeldung 1. Januar – 28. Februar 2014(ausschliesslich über die Website des Zentrums
für Weiterbildung der ETH Zürich: www.zfw.ethz.ch)Auskunft www.nadel.ethz.ch

Dr. Lea Haller, Branco Weiss fellow since 2012

Know what science will look like tomorrow? Apply today.

The magnitude of challenges we face today requires people with fresh thinking and novel approaches. To help find new ways forward, Society in Science - The Branco Weiss Fellowship gives extraordinary postdocs and engineers a generous grant to pursue an unconventional project for up to five years anywhere in the world. Have an idea that could change tomorrow? Get in touch with us today!

www.society-in-science.orgsociety
in science
The Branco Weiss Fellowship**ETH**Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zurich

Angehende Genies
starten ihre Karriere
nicht im Berner Patentamt
sondern bei Sensirion.

Und werden Teil der Sensirion-Story: Sie freuen sich auf Herausforderungen, bei denen Sie Ihr ganzes Wissen und Ihre ganze Persönlichkeit einbringen können. Dann heissen wir Sie herzlich willkommen bei Sensirion.

Sensirion ist das weltweit führende und mehrfach preisgekrönte Hightech-Unternehmen auf dem Gebiet der Feuchtesensoren und Durchflusssensoren – mit Niederlassungen in Übersee und im Fernen Osten. Dank unserer einzig-

artigen CMOSens® Technologie vereinen wir das Sensorelement mit der digitalen Auswertelektronik auf einem winzigen Siliziumchip. Damit verschieben wir die Grenzen des Messbaren ins schier Unermessliche.

Schreiben Sie Ihre eigenen Kapitel der Sensirion-Erfolgsgeschichte und übernehmen Sie Verantwortung in internationalen Projekten. Stimmen Sie sich auf www.sensirion.com/jobs auf eine vielversprechende Zukunft ein.

**SENSIRION**
THE SENSOR COMPANY

Ich find mich soooo geil, weil...

... ich trotz fortgeschrittenem Alter die Fähigkeit zu träumen nicht verloren habe. Im Gegenteil: Ich krieg's sogar während der Vorlesung hin.

.. ich neben Deutsch, Englisch und Französisch auch noch fließend Ironisch und Zweideutig spreche.

... ich nicht durstig bin, wenn ich frage: «Kann mir mal jemand das Wasser reichen?»

... ich keine Macken haben. Das sind Special Effects!

... ich keinen Alk brauche, um peinlich zu sein. Das krieg ich auch so hin.

... mir das 9 von 10 Stimmen in meinem Kopf bestätigen. Und eine summt.

... ich wahnsinnig schlau bin. Noch mehr Bildung wäre arrogant.

... mir nie langweilig wird, obwohl ich immer recht habe.

... ich ein ganz doller Chefredaktor bin. Beim Polykum darf jeder

Mich ärgert allerdings, dass mich einige für arrogant halten. Woher wollen die das wissen? Schliesslich red ich ja nicht mal mit denen. Ausserdem sieht Niveau von unten betrachtet immer wie Arroganz aus.

Was? Du hältst meine Selbstdarstellung für das Letzte? Wahrscheinlich hast du recht: Denn das Beste kommt immer zum Schluss. BÄMM!

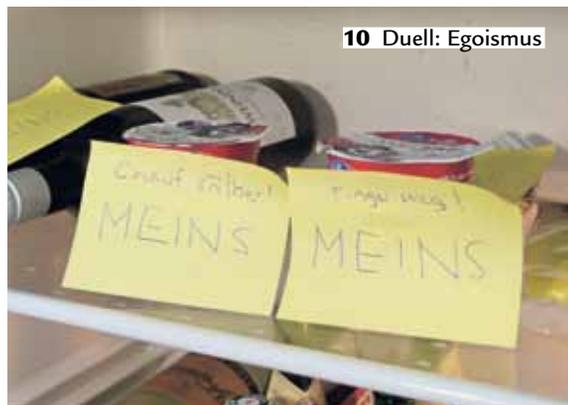
Ob dein Ego annähernd so gross ist wie meins, findest du mit unserem **SELBSTTEST** auf SEITE 18 heraus. Viel Spass beim Lesen unserer neusten Ausgabe!



Ken Zumstein Redaktionsleiter Polykum
kzumstein@polykum.ethz.ch

machen, was ich will.

... ich fürs Polykum auch mein letztes Hemd geben würde.



10 Duell: Egoismus



31 Fernweh



8 Neu im Vorstand



18 Selbsttest Ego



24 Mein Ego leidet

VSETH

Prärikolumne 4

Me, Myself and I

[projekt 21]-Kolumne 5

Wasser als das neue Öl?

Projektis 5

Es gibt immer was zu tun

Hochschulpolitik 6

Stipendieninitiative

Neu im Vorstand 8

Die neuen Vorstände stellen sich vor

CAMPUS

Duell 10

Egoismus

Verrückte Wissenschaft 11

Treibstoffe der Zukunft

Find ich geil, weil... 11

Männer mit riesigem Ego

Aufgedeckt 12

Wenn Forschung falsch läuft

Mein Zürich 14

Adieu, Kulturbanausen!

EGO

Selbsttest 18

Wie gross ist dein Ego?

Ego-Perspektiven 20

Point of View

Über-Ich vs. Ich vs. Es 21

Mein Ego leidet

Essay 22

Was immer du tust, du tust es für dich

ETH-WELT

Forschung 24

Intelligente Pfannendeckel

EXTRAS

Film 26

Before Midnight

Kultur/Musik 27

Entscheiden & Lorelle Meets the Obsolete

Kolumne 28

Die ETH in der MATLAB-Falle

Kurzgeschichte/Horoskop 29

ebbe & No, no, no vember

Fernweh/Impressum 31

Istanbul

Kruxerei 32

Der neuste Fall der drei Sonderzeichen

PRÄSIKOLUMNE

Me, Myself and I



BILD: VSETH

Petros Papadopoulos

Als Grieche komme ich nicht umher, mit dem ethymologischen Hintergrund des Wortes «Ego» anzufangen. (Glaubt mir, ich habe lange nach einem besseren Anfang gesucht.) Ego stammt aus dem Griechischen und Lateinischen und bedeutet im Neugriechischen selbst heute noch «Ich». Über die Interpretation des Ichs gibt es unzählige Artikel und Arbeiten. Sie alle versuchen die Psyche des Menschen aufzuschlüsseln.

Ich aber möchte lieber auf das «Selbst» eines Jeden eingehen. Jeder Mensch gibt sich selbst einen anderen Wert. Einige Leute sehen sich selbst stets an oberster Stelle und gehen keinen Kompromiss ein. Andere wiederum sind das eine oder andere Mal bereit, die eigenen Interessen hinten anzustellen. Wenige gehen sogar so weit, dass sie ihr eigenes Leben ganz hinten anstellen, bewusst oder unbewusst. An der ETH sind all diese verschiedenen Charaktere in jedem grösseren Hörsaal sichtbar. Auf der einen Seite haben wir die Einzelkämpfer, welche nur ihre eigenen Interessen wahren und auf ihren Karrieregang fixiert sind. Auf der anderen Seite haben wir die Teamplayer, die Probleme gemeinsam angehen und auch in ihrer Freizeit viel zusammen erleben. Ganz am Ende stehen die, welche stets hilfsbereit sind, sich überall engagieren und dabei ihre eigenen Studien vernachlässigen.

Das gleiche Schauspiel lässt sich in Sachen Vereinsaktivität beobachten und gibt Einblick, wie die verschiedenen aktiven Mitglieder gestrickt sind. Die einen beteiligen sich, weil ihnen viel an der Sache liegt, die anderen möchten ihr Curriculum aufbessern und ihren Namen überall stehen sehen. Wiederum andere möchten ihre Finger einfach überall im Spiel haben. Ich gebe zu, die Grenzen sind nicht immer klar erkennbar. Wer schon einmal Zeit in ein grösseres Problem investiert hat und es weitergeben musste, weiss, wovon ich spreche.

Wie ich schon in vielen Kolumnen geschrieben habe, kann man im VSETH sehr viel lernen. Die richtige Balance zwischen einem selbst und der Arbeit zu finden, ist eine dieser Lektionen. Sich selbst in ein Projekt einzubringen und zu sehen, wie es sich entwickelt, macht sehr viel Spass. Dabei muss man aber stets bemüht sein, persönlich Abstand zu halten. Andernfalls läuft man Gefahr, im Verband hängen zu bleiben, die eigenen Interessen zu vernachlässigen und nicht mehr loslassen zu können. Und obwohl es sich so einfach schreiben lässt: In der Realität ist die richtige Balance alles andere als leicht zu finden. Am Ende nimmt man auf jeden Fall Erfahrungen mit, die einem auch im späteren Berufsleben von Nutzen sein werden. Je nachdem sieht man sich später mit Situationen konfrontiert, welche man schon einmal durchgemacht hat.

Ich beschäftige mich zurzeit sehr stark mit dem Thema «loslassen». Am 13. November ist der Mitgliederrat, an dem ich mein Mandat niederlegen werde, um mich verstärkt meinem Studienabschluss zu widmen. Die letzten Tage nutze ich, meine angerissenen, pendenten Projekte abzuschliessen, damit meine Nachfolge sich nicht mit Altlasten herumschlagen muss. Ebenfalls komme ich nicht umher zuzugeben, dass ich in der einen oder anderen Vertretung aktiv bleiben möchte. Wie ihr seht, stehe ich vor ebendem Dilemma, welches ich gerade beschrieben habe. Mal schauen, wie ich mich am Ende anstellen werde.

Petros Papadopoulos
VSETH-Präsident
petros.papadopoulos@vseth.ethz.ch

Wasser als das neue Öl?

VON Samuel Leder

«Weshalb sind die Wiesen bei euch Ende August so grün?» Diese Frage einer rumänischen Studentin auf ihrer Austauschreise durch die Schweiz war berechtigt, ist doch die rumänische Landschaft nach dem heissen und trockenen Sommer regelmässig in Braun und Ockertöne gefärbt. In der regenreichen Schweiz dagegen ist weder Trockenheit noch Wassermangel je ein grösseres Problem, und auch von den häufigen Folgen von Wasserknappheit – Verteilungskämpfe und Trinkwassermonopole privater Firmen – ist hierzulande nichts zu spüren.

Aber laut dem US-Aussenministerium soll Wasser bald das Erdöl als globale Konfliktressource Nr. 1 ablösen.

Dabei gehorcht Wasser ganz anderen Angebots- und Nachfragegesetzen als das global gehandelte, immer knapper werdende Erdöl: Es ist im Gegensatz zu Öl eine lebensnotwendige und quasi «nachwachsende» Ressource, und es ist nur begrenzt transportierbar. Das hat zur Folge, dass es einem Bauern in der trockenen Sahelzone nichts nützt, wenn ich hier brav Wasser spare. Ausserdem hat Wasser die Eigenheit, dass man es in der Regel gar nicht wirklich «verbraucht», sondern lediglich verschmutzt.

Gerade in wasserreichen Ländern ist ein hoher Verbrauch nicht so gravierend, währenddem ein hoher Verschmutzungsgrad etwa durch Chemikalien einen massiv höheren Anspruch an die Kläranlagen stellt. Und was die Wasserknappheit in anderen Ländern angeht, haben tatsächlich auch wir Schweizer einen grossen Einfluss: Der Wasserverbrauch für die Herstellung vieler importierter Lebensmittel, aber auch von Aluminium oder Elektronikgeräten, ist enorm. Obenaus schwingt die Fleischproduktion mit einem massiven Wasser-, Flächen- und Düngemittelverbrauch für den Futteranbau.

Das sind schlechte Nachrichten für unsere Kollegen aus Rumänien, ist doch rumänisches Essen traditionell sehr fleischlastig. Immerhin wurde ihre Frage postwendend beantwortet, in Form eines Regenschauers, der unsere geplante Wanderung buchstäblich «ins Wasser» fallen liess. ■

Das nächste [Studio!Sus-Themenmagazin](#) rund um das Thema «Wasser» erscheint im Frühjahr 2014. Wer sich daran beteiligen möchte, findet mehr Infos auf www.studiosus.project21.ch.

[project 21]

Es gibt immer was zu tun

Wer oder was steckt hinter dem Wort «Projektis»?

Und was geht dich das Ganze an?

Ein Erklärungsansatz.

Ob man vom Erstsemestrigenfest, Punschausschank oder von der Summerbar auf der Polyterrasse spricht: Jeder kennt die Events, die der VSETH immer wieder aufs Neue erfolgreich organisiert. Aber wer weiss, was hinter den Kulissen abläuft? Wie organisiert man ein Fest für mehrere Tausend Leute?

Dahinter stecken die Projekte-Verantwortlichen vom VSETH-Vorstand und von den Fachvereinen sowie viele weitere Helfer, ohne die die Durchführung eines Events nicht möglich wäre.

Wir haben in diesem Semester eine neue Art von Zusammenarbeit zwischen allen Projektis und Kulturis angefangen: der Projekti-Stamm, angelehnt an das HoPo-Pendant. Alle drei Wochen treffen wir uns und brainstormen an jeweils einem Thema rum, das dann von allen zusammen oder von einer Arbeitsgruppe umgesetzt werden soll.

Am 8. Oktober 2013 haben wir nun zum ersten Mal einen Projekti-Stamm mit dem Thema «Rettung StuZ²» durchgeführt, der ziemlich konstruktive, witzige und spannende Ergebnisse hervorgebracht hat. Mit 25 Teilnehmenden haben wir schon eine gute Gruppe zusammengebracht, und nach dem gemeinsamen Fajita-Essen ging es gleich an die Ar-

beit. In drei Gruppen wurde über Vorschläge nachgedacht, wie man die Partykultur im StuZ² wieder aufleben lassen könne, und wild nach Massnahmen gesucht. Da wurde klar, dass man mehr Zeit braucht und noch weitere Ideen aufrollen will. Geplant ist daher ein Wochenende für Projektis, an dem man sich besser kennenlernt und in Workshops weitere Events ausarbeitet oder bestehende unter den Fachvereinen verknüpft.

Aus diesem Abend ist ausserdem die «Arbeitsgruppe StuZ²» entstanden, von der im Frühjahrssemester eine neue Partyreihe zu erwarten ist. Man kann sich also schon auf die Donnerstagabende im Frühling freuen... ■

Hast du eine Idee für eine Aktion oder ein Fest? Möchtest du ein Teil der Organisation von Projekten im VSETH werden oder einfach gerne an einer Party mithelfen? Melde dich bei uns unter projekte@vseth.ethz.ch oder komm vorbei im CAB E23.

Veranstaltungen im HS13

Activity Fair

20. November vor dem HIL E3 und 21. November im HG
Messe von den VSETH-Kommissionen und anerkannten Organisationen

Projekti-Weekend

22.–24. November

Punschausschank

3. und 4. Dezember auf dem Höngerberg

Stipendieninitiative

In der Schweiz unterscheidet sich das Stipendienwesen von Kanton zu Kanton. Der VSETH unterstützt eine Initiative, die eine Vereinheitlichung zum Ziel hat.

Studieren ist nicht günstig. Ein eigenes WG-Zimmer, Essen, Bücher und Lernmaterialien zehren am Monatsbudget. Was aber tun, wenn die Eltern das Studium und den Lebensunterhalt nicht finanzieren können? Arbeiten ist neben dem «Vollzeitjob» ETH fast unmöglich, bleiben also nur noch Stipendien. Wie das Stipendium dann aber genau funktioniert, ist keine triviale Angelegenheit.

«Richtige» und «falsche» Kantone

Das Schweizer Stipendiensystem ist kantonal organisiert. Lediglich einige allgemeine Regelungen, wer grundsätzlich stipendienberechtigt ist und in den Verantwortungsbereich von welchem Kanton der einzelne Studierende fällt, sind in einem Bundesgesetz festgeschrieben. Alles Weitere, insbesondere die Höhe der Stipendien, ist meistens von dem Kanton abhängig, in dem die Eltern ihren Wohnsitz haben. Dadurch entsteht ein Flickenteppich aus verschiedenen Systemen, bei dem derjenige profitiert, dessen Eltern zufällig im «richtigen» Kanton wohnen.

Glück haben zum Beispiel jene, deren Eltern im Kanton Jura wohnen. Hier erhielten im Jahr 2012 etwa 1,2 Prozent der Einwohner Stipendien, wobei die durchschnittliche Höhe bei rund 6 700 Franken pro Jahr lag. Auf der anderen Seite der Skala befindet sich zum Beispiel Schaffhausen, wo 0,36 Prozent der Bevölkerung durchschnittlich knapp 5 300 Franken pro Jahr erhielten. Schweizweit erhalten je nach Kanton zwischen 0,17 und 1,31 Prozent der Einwohner Stipendien. Die durchschnittliche Höhe der Stipendien liegt in einem Bereich von knapp 4 000 bis 9 100 Franken pro Jahr.[1]

Ziel: Vereinheitlichung

Der VSS (Verband der Schweizer Studierendenschaften) hat sich im Jahr 2010 dazu entschlossen, eine Volksinitiative zu lancieren, in der ein Ausbau und eine Vereinheitlichung des Stipendienwesens gefordert wird.[2] Bis 2012 wurden die nötigen Unterschriften gesammelt, sodass voraussichtlich Ende 2014/Anfang 2015 über die Initiative abgestimmt wird.

Das Ziel der Initiative ist die Vereinheitlichung des Schweizer Stipendienwesens. Zum einen soll

den die kantonalen Regelungen über Konditionen und Höhe der Stipendien durch ein einheitliches Bundesgesetz ersetzt werden. Ausserdem soll die allgemeine Höhe der Stipendien angehoben werden. Ziel ist, «während einer anerkannten tertiären Erstausbildung einen minimalen Lebensstandard» [3] zu garantieren.

Der VSETH unterstützt diese Initiative – sowohl die Harmonisierung als auch die Erhöhung der Stipendien. Gerade an einer Hochschule, die Studierende aus dem gesamten Bundesgebiet anzieht, halten wir es für falsch, dass Studierende je nach Kanton der Eltern bevorzugt oder benachteiligt werden.

Um der Initiative zum Erfolg an der Urne zu verhelfen, liegt noch einiges an Arbeit an. Zusammen mit dem VSS in Bern und unseren Nachbarn vom VSUZH werden wir Plakate designen, Texte schreiben, mit den Medien sprechen und, und, und...

Dafür brauchen wir viele Helfer, die Strategien entwickeln, ihre kreative Ader ausleben oder in einer anderen Form aktiv werden wollen. Wenn auch du etwas beitragen willst, wenn der Abstimmungskampf einer bundesweiten Volksabstimmung geführt wird, bist du hier genau richtig. Selbst wenn du noch keine Erfahrung in der Politik hast: Hier kannst du erstmals Hochschulpolitik-Luft schnuppern. Schreib uns einfach eine E-Mail an hallo@vseth.ethz.ch oder an hopo@vseth.ethz.ch oder komm bei uns im CAB auf einen Kaffee vorbei.

Wir freuen uns auf dich! ■

[1] www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/01/key/blank/07.html

[2] www.vss-unes.ch/stipendieninitiative

[3] Aus dem Initiativtext; www.admin.ch/ch/d/pore/vi/vi390t.html



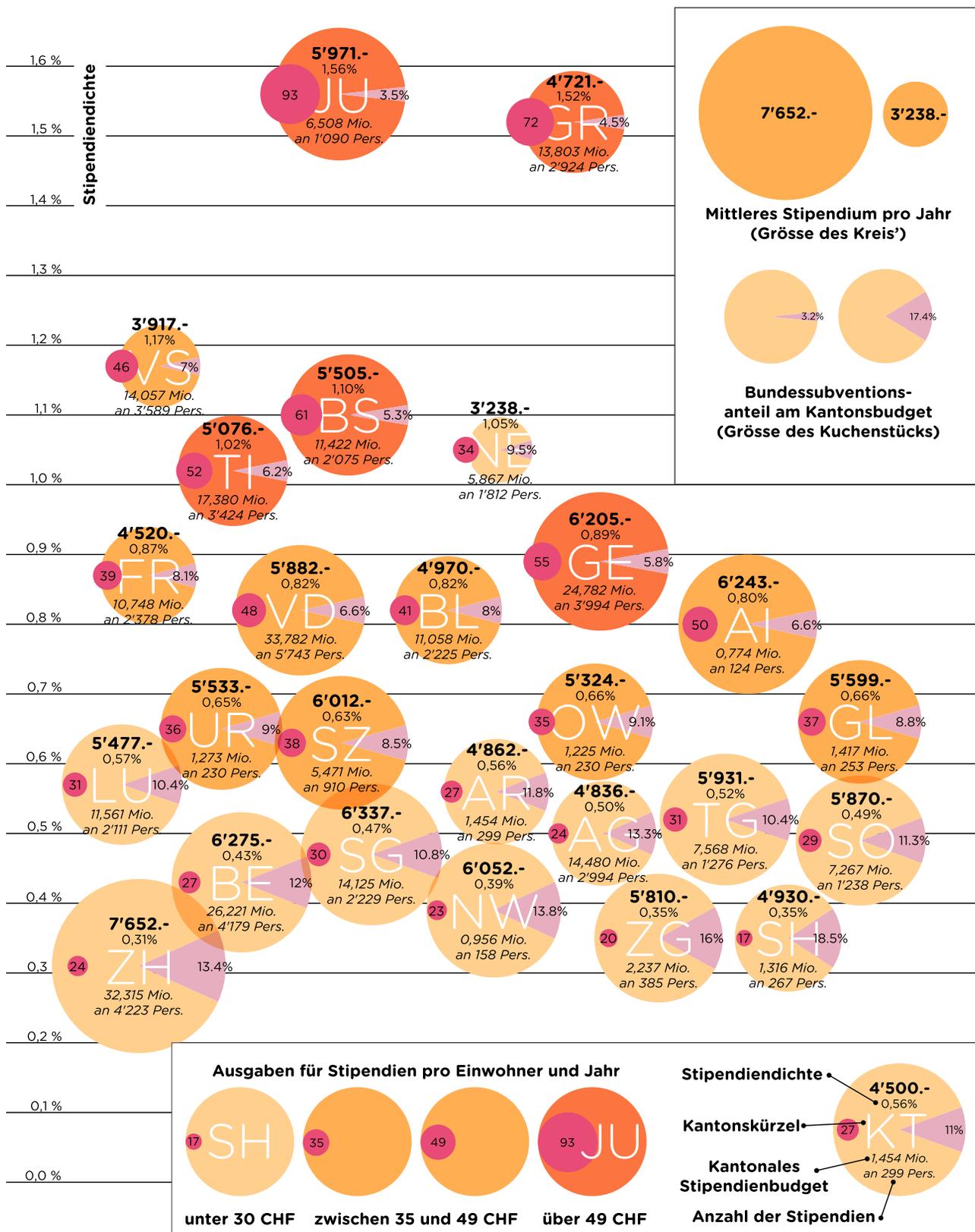
Einsatz für die Stipendieninitiative: harte Arbeit, aber auch viel Spass

GRAFIK

Kantönligeist

Wo gibt's wie viel...? Die untenstehende Grafik verdeutlicht die Unterschiede zwischen den Kantonen hinsichtlich *Anzahl* und *Grösse* der Stipendien.

GRAFIK: POLYKUM 7/2011



Neu im Vorstand

VON Simone Schmieder



Lia Baumann



Alter: 21
Studium: Lebensmittelwissenschaften im 3. Semester Bachelor
Spitzname: Liane, Leo
ETH-Top: eine gute Ausbildung und Ausgang liegt trotzdem drin; abgesehen davon – das ASVZ
ETH-Flop: den Sommer nicht genießen zu können und schlecht vorbereitete Assistenten (zum Glück nicht alle)
Wieso VSETH: Ich finde es super, was Studenten hier freiwillig organisieren und machen und möchte auch Teil davon sein. Nicht nur wegen der Partys...

Ziele: Spass zu haben und dabei trotzdem etwas Sinnvolles zu bewirken

Freizeit: Sport, Essen, Bier, Musik und Filme

Lebensmotto: Man bereut nur, was man nicht gemacht hat.

Carl Thomas Bormann



Alter: 20
Studium: Chemie im 5. Semester
Spitzname: Carl Thomas ist gar nicht soooo lang...
ETH-Top: die gute Ausstattung an Geräten und Gebäuden und die generelle Ansprechbarkeit der Professoren
ETH-Flop: dass wenig Zeit für anderes bleibt
Wieso VSETH: aus Neugierde, was hinter den Kulissen abgeht, und dem Wunsch, mich darin einzubringen
Ziele: ein offenes Ohr zu haben, sowohl für Bedenken und Sorgen als auch für Ideen und Visionen

Freizeit: Hatte ich mal.

Lebensmotto: I think fish is nice, but then I think that rain is wet, so who am I to judge?

bisherige Vorstände



Anja Hunziker



Moritz Wolf



Otto Schullian

Amélie Ritscher



Alter: 23
Studium: Umweltnaturwissenschaften, 1. Semester MSc
Spitzname: Amselie
ETH-Top: die vielen tollen Menschen, ein interessantes Studium und natürlich der VSETH ;)
ETH-Flop: die manchmal schlechten Grundlagenvorlesungen und die Gebäudeöffnungszeiten.
Wieso VSETH: weil ich gerne Teil dieser unglaublich tollen und engagierten Truppe von Leuten sein möchte und auch meinen Teil dazu beitragen will, dass das Studentenleben an der ETH weiterhin so gut bleibt

Ziele: ETH-Studis auf allen Ebenen richtig zu vertreten, die studentische Mitsprache noch weiter zu verankern und auszubauen und nebenbei richtig viel Spass zu haben
Freizeit: Kann man das essen? Nein, im Ernst, wenn ich mal freie Zeit hab, dann koche ich sehr gerne, fotografiere manchmal und gehe wann immer möglich reisen.
Lebensmotto: Somewhere, something incredible is waiting to be known.

Lorenzo Gatti



Alter: 24
Studium: Master in Computational Biology and Bioinformatics (4. und letztes Semester)
Spitzname: keinen
ETH-Top: education level, master offers, international integration
ETH-Flop: Polymensa-food
Wieso VSETH: I would like to offer my support in IT department in order to help as much as possible the board everyday work.

Ziele: I might need some few lines to describe all my goals! In a nutshell: optimising and increasing.
Freizeit: amateur cycling, hiking, swimming, coding competitions, going to operas and concerts
Lebensmotto: «Experience is not what happens to you; it's what you do with what happens to you.» – Aldous Huxley

Lukas Schiesser



Alter: 19
Studium: Mathematik Bachelor im 5. Semester
Spitzname: Luki
ETH-Top: die vielen Wahlmöglichkeiten in meinem Studiengang ab dem 3. Jahr
ETH-Flop: Übungsstunden im ETZ oder in ähnlich unendlich weit vom HG entfernten Gebäuden...
Wieso VSETH: weil es eine gute Ergänzung/Abwechslung zum Studium ist und ich dem VSETH etwas zurückgeben möchte, nachdem ich viel von ihm profitiert habe

Ziele: eine tolle und lehrreiche Zeit als Vorstand zu erleben
Freizeit: Verbringe ich vor allem im Winter mit Sport in den Bergen. Falls ich Zeit dazu finde, lese ich sehr gerne.
Lebensmotto: Irren ist menschlich, doch im Irrtum zu verharren, ist ein Zeichen von Dummheit.

Julia Wysling



Alter: 22
Studium: Mathematik, irgendwo Ende Bachelor
Spitzname: Julchen
ETH-Top: das Rundum-Angebot für Studis – Unterhaltung (Vorlesungen und andere spannende Veranstaltungen), Sport, Essen, Schlafen (im Relax), Partys, Bars, Computerräume, Drucken, Gratis-Kaffee beim VSETH
ETH-Flop: kurze Gebäude- und Bib-Öffnungszeiten
Wieso VSETH: weil alles andere langweilig wurde

Ziele: Viel zu viele. Erstes Ziel: richtige Prioritäten setzen. Grundsätzlich: viele Ideen, die von ganz verschiedenen Leuten in den Raum geworfen wurden, ermöglichen. Dabei fallen einem natürlich immer tausend neue Sachen ein...
Freizeit: Lesen, Training für einen Triathlon, schlafen, snowboarden, Käfele und Bier trinken
Lebensmotto: Geht nicht, gibt's nicht.



Petros Papadopoulos



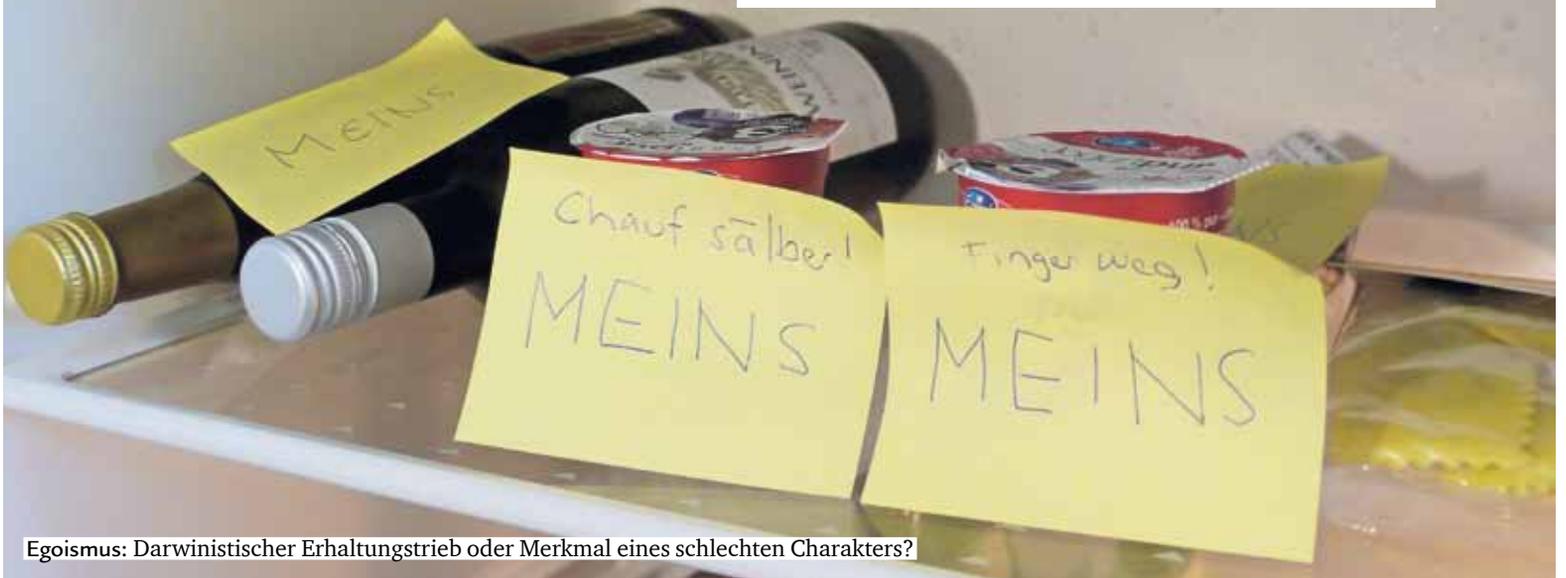
Roger Stark



Simone Schmieder

DUELL

Egoismus



Egoismus: Darwinistischer Erhaltungstrieb oder Merkmal eines schlechten Charakters?

FOTO: KEN ZUMSTEIN

Pro

VON Hannes Hübner *

Auf unserer Welt ist alles zu Genüge da: Geld, Ruhm, der/die perfekte PartnerIn... Aber du darfst dich nicht hinten anstellen! Wie oft warst du kurz vor dem Ziel – und ein anderer hat dir den Gewinn vor der Nase weggeschnappt?

Jeder Mensch hat laut UNO das Recht, nach seinem eigenen Glück zu streben. Aber du musst es tun, ohne Kompromisse! Denk zuerst an dich und nicht an die anderen! Die sollen selber denken. Dann hast DU das Geld in der Tasche und die Models im Bett.

Wenn alle in der Schlange stehen, geh einfach daran vorbei. Lach sie aus, wenn du dich vorbeidrängelst, denn das ist das Recht des Stärkeren. Dein Recht.

Willst du wie ein kleines Kind immer bei allem um Erlaubnis fragen? Willst du allen anderen Kühen bis zum Schlachter nachlaufen? Nein, das willst du nicht! Schau nicht weiter nach rechts und links, sondern mach, was du willst! Jedes Mittel ist recht, um deine Wünsche zu erfüllen.

Mach den anderen das Überholen nicht so leicht! Scheiss auf Gewissen und Moral. Nettigkeit, Rücksicht und Rechtfertigung sind Hindernisse, die deine Zukunft verstellen. Deine eigene, glorreiche Zukunft!

Mach dich zum König und schwupp! dein Leben wird lustvoll sein. Überhaupt ist Egoismus nur natürlich! Frisst nicht jedes Raubtier zuerst selbst von der erlegten Beute, bevor es sie anderen überlässt?

Natürlich sind Freunde wichtig. Aber mal ehrlich: Willst du deinen Schwarm an der Seite deines besten Freundes sehen? Willst du kalt duschen, während andere in Champagner baden? Nein, das willst du nicht! Hör auf die Werbung: «Du willst immer das Beste? Du kannst!» Die haben's erkannt! Und selbst die Bibel sagt: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.» Aber wer ist einem denn näher als man selbst? Also, worauf wartest du noch? Nimm dir die Welt! ■

* Hannes Hübner (24) studiert Agrarwissenschaften im Master und ist nicht wirklich so egoistisch, wie's hier klingt.

Kontra

VON Arnaud Monnard

«Du bist soooo egoistisch!» Niemandem, aber auch wirklich niemandem käme es in den Sinn, diesen Ausspruch positiv zu werten. Denn Egoisten, das sind die Menschen, die nicht an der Warteschlange anstehen, die ihre Abfälle nicht sortieren, die nicht auf den Kollegen warten...

Und warum machen sie das? Weil sie ständig das Gefühl haben, selbst zu kurz zu kommen. Minderwertigkeitskomplexe machen dem Egoisten das Leben zur Hölle. Und darum findet es der Egoist nur recht, wenn er seine schlechte Laune an seiner Umgebung auslässt. Also wird eben keine Rücksicht auf die anderen genommen, wird das Essen eben nicht geteilt, bleibt ein Geheimtipp eben geheim... In einer Beziehung ist es noch schlimmer. Wer würde sich einen Egoisten als Partner wünschen? Genau: niemand. Denn der Egoist nimmt nur; er gibt nichts.

Natürlich sind wir alle weit davon entfernt, wie Jesus zu sein. Wer hält schon die andere Backe hin, wenn er eine Ohrfeige kassiert? Aber ein bisschen Rücksicht auf Mitmenschen wäre schon angebracht. Nur scheint das 21. Jahrhundert leider das Jahrhundert der Egoisten zu sein. Nicht nur, dass die Jungen den älteren Menschen kaum noch Sitzplätze anbieten... Auch sonst schenkt man sich kaum Beachtung. Scheinbar gehöre ich zu den wenigen Leuten, die im Zug gerne ein Gespräch mit fremden Leuten anfangen. Daraus kann sich nämlich etwas ganz Spezielles entwickeln. Leider geht das aber immer seltener. Denn heutzutage ist (beinahe) jeder nur noch mit sich selbst beschäftigt: muss noch schnell auf dem Smartphone seinen Facebook-Status updaten oder ganz wichtige Whatsapp-Nachrichten posten.

Der technische Fortschritt fördert die totale Ich-Bezogenheit. Wer will sich schon um andere kümmern, wenn er stattdessen sein Online-Ego aufpolieren kann? Diese Entwicklung finde ich traurig. Denn sie führt zu einer Gesellschaft voller Einzelkämpfer. ■



So sieht die neuste Hoffnung des Energiesektors aus.

VERRÜCKTE WISSENSCHAFT

Treibstoffe der Zukunft

VON Anna Dalbosco

Im Moment sind Biotreibstoffe wie Biodiesel und Ethanol die führenden «grünen» Lösungen in Bezug auf das Energiesicherheitsproblem und den Klimawandel. «Bio» klingt doch gut, oder? Leider haben diese Produkte mit der ursprünglichen Bedeutung von Bio – Leben – wenig gemeinsam: Zur Produktion dieser Treibstoffe wird nämlich landwirtschaftlicher Boden beansprucht. Sie stehen damit in Konkurrenz zur Lebensmittelbeschaffung. Ein rasanter Anstieg der Agrarmarkt-Preise ist die Folge. Dazu kommt, dass Biotreibstoffe einen viel

niedrigeren Energiegehalt als Benzin haben und sich eigentlich nicht für die bereits bestehenden Infrastrukturen von Treibstofftransport und -lagerung eignen.

Wissenschaftler haben daher nach Alternativen gesucht und sind dabei auf verschiedene Mikroorganismen gestossen. Deren Vorteil liegt darin, dass sie Biotreibstoffe produzieren können, die unseren konventionellen Treibstoffen ähneln. Somit könnten die bereits existierenden Versorgungsinfrastrukturen weiterhin genützt werden; gleichzeitig

würde die Konkurrenz zur Lebensmittelproduktion vermieden. Es stellt sich nun die Frage, ob man es tatsächlich schafft, den Metabolismus bestimmter Mikroorganismen so zu verändern, dass diese Treibstoff in ausreichend hohen Mengen produzieren können, um wirtschaftlich mit dem Preis-Leistungsverhältnis der konventionellen Treibstoffe mithalten zu können.

An erster Stelle versuchen die Wissenschaftler jetzt, die notwendigen Stoffwechselwege – also die Umwandlung von Sonnenenergie in chemische Energie und schliesslich zu «Treibstoff» – gezielt in bereits existierende Mikroorganismen einzubauen. Mittels Genmanipulation und -transfer werden so neue und effizientere Organismen entwickelt.

Das Bakterium *Clostridium* produziert beispielsweise Butanol. Butanol enthält circa 84 Prozent der Energie, die wir aus konventionellem Benzin gewinnen können, und eignet sich als alternativer Treibstoff. Da *Clostridium* aber eine niedrige Wachstumsrate hat, versucht man seinen Stoffwechselweg in Bakterien wie etwa *E.coli* zu transferieren, die sich viel schneller vermehren können und somit mehr produzieren würden.

Es werden ausserdem Mikroorganismen gesucht, welche nicht nur konventionelle Nahrungsmittel wie Zucker verarbeiten können, sondern auch imstande sind, mit ökologisch und ökonomisch interessanteren Nährquellen Treibstoff zu produzieren, etwa mit Abwasser aus den Städten und Sonnenenergie. So zum Beispiel das Cyanobakterium *Synechococcus elongatus*, das durch den Photosyntheseprozess aus CO₂ Butanol erzeugt. Eine solche Alternative würde sogar die zukünftigen CO₂-Emissionen verringern: Das durch die Verbrennung von Treibstoff freigesetzte CO₂ würde von den Bakterien wieder aus der Luft fixiert werden. Ein geschlossener Kreislauf eben, wie die Natur es vorsieht. Hört sich schon mehr nach «Bio» an, oder? ■



Sexy! Bitte mehr davon.

FIND ICH GEIL, WEIL...

Männer mit riesigem Ego

VON Barbara Lussi

Richtig Frau sind wir ja erst, wenn wir das Gefühl kriegen, nur halb so viel wert zu sein wie der Typ neben uns. Sowas wie «Eh, Schnitte, sei so lieb und bring mir ein Bier!» oder «Schnucki, platzier deinen süssen Hintern mal auf dem Schenkel hier!» hört man nur von selbsternannten Hengsten. Kein durchschnittlich selbstbewusster Mann sagt sowas. Durchschnittlich selbstbewusst zu sein bedeutet nämlich, auch mal *ihr* das Bier zu bringen.

Dabei tut uns das gut, mal richtig platt zu sein von so viel männlichem Selbstbewusstsein. (Auch dann, wenn der Halbglatzkopf, der Holzkopf oder Amateur-Liebhaber, der so ein Drei-Meter-Ego hat,

nicht wirklich eins haben dürfte. Das Geilste ist, dass das immer DIE sind, die eins haben.)

Man kann sagen, was man will (Also Emanzen können sagen, was sie wollen): Ans Hosen-Anhaben haben wir Frauen uns immer noch nicht gewöhnt. Wieso sonst zeigen Studien, dass Frauen in der westlichen Welt über die Jahre hinweg und mit den Möglichkeiten, die sie in einer gleichberechtigten, also selbstbestimmten, also sichselbstzuverwirklichenden Welt haben, immer unglücklicher werden?

Ein Typ mit Riesenego sorgt da für klare Verhältnisse: Er Mann, man Frau, das letzte Wort hat er und mehr zu sagen sowieso. Wir dürfen Frau sein, einfach so, und begeistert – von dem, was er ist, was er tut und mit uns tut. Und begeistert sein war schon immer leichter als am Hebel zu sein. Oder für lau wertgeschätzt zu werden. (Bei Ego-Typen kann man noch richtig dankbar sein für den Drink, der bezahlt wird, und ernsthaft gerührt von einem Kompliment. Denn das heisst ja was: Wer sich selbst besser findet als alle anderen, komplimentiert nicht einfach so.) Oder das Gefühl zu haben, dem Typen meilenweit überlegen zu sein. ■

Wenn Forschung falsch läuft

«just make up an elemental analysis» lautet die verhängnisvolle Passage. Wissenschaft und Öffentlichkeit sind geschockt vom jüngsten Betrugsfall an der Uni Zürich.

VON Philipp Pauli

Sie standen kurz vor der Veröffentlichung im renommierten Fachjournal «Organometallics», als Uni-Mitarbeiter bei der Probelektüre ins Stocken gerieten. Diese tickende Zeitbombe war wohl nur für bestimmte Augen bestimmt:

«Emma, please insert NMR data here! where are they? and for this compound, just make up an elemental analysis...» [1]

Sie fand sich auf Seite 12 der Zusatzinformationen, in dem Bereich, den sonst nur Editoren oder andere Forscher lesen. Im Anhang findet man die grundlegenden Daten des Papers: Beschreibungen, Tabellen und Spektren. Was hier platziert wird, entscheiden die Autoren. Sie müssen nicht alle Daten aufführen, können manches betonen und anderes vernachlässigen. Allerdings ist Sorgfalt gefragt, um Reproduzierbarkeit und Integrität der Arbeit zu wahren. Das Journal prüft eingereichte Manuskripte auf fehlende oder falsche Daten und kann zusätzliches Material anfordern. Steht das Gesamtwerk auf wackeligen Füßen, wird es abgelehnt. Soweit die Theorie. Im Getriebe dieses Mechanismus begann die Bombe zu ticken.

Niemand kennt ihre Beweggründe

Ohrenbetäubend muss es für Reto Dorta und Emma Drinkel geschneit haben, als die Bombe ihr Werk zerfetzte. Sicher und solide sah ihre Arbeit aus, die sich gut gemacht hätte in CVs und Publikationslisten. Stolz muss die Autorin gewesen sein, während ihrer Promotion in einem vielzitierten Journal zu publizieren. Doch wie die meisten Professoren schielte auch ihr Doktorvater zu stark auf die Währung der Wissenschaft. Er war verbissen dar-

auf, möglichst viel zu veröffentlichen, um im Kampf um attraktive Auszeichnungen, Gelder und Posten mitzumischen. Dafür ignorierte er die Regeln der Wissenschaft: Er forderte seine Doktorandin auf, eine Elementaranalyse zu fälschen.

Die Elementaranalyse ist ein echter Allrounder. Sie ist ein vergleichsweise simples, aber wichtiges Nachweisverfahren für fast jedes chemische Element. Da ihr auch Metalle nicht entgehen, ist sie in der Organometallchemie, dem Spezialgebiet der Autoren, besonders relevant. Ihr Ergebnis ist die Elementarzusammensetzung der Probe – nicht der direkte Nachweis eines synthetisierten Moleküls. Dafür kommen wiederum spezifische Methoden zum Einsatz, mit denen die exakte Struktur bestimmt wird. Alles zusammen liefert ein umfassendes und genaues Bild des analysierten Gemisches und somit Antworten auf die Fragen: Was genau hat man hergestellt? Sind Unreinheiten in der Probe? Gibt es Nebenprodukte?

Natürlich stellt sich jeder Forscher vor dem Experiment vor, was dabei herauskommen soll. Er stellt eine Hypothese auf. «Gute wissenschaftliche Praxis», das Schlagwort der entsprechenden ETH-Richtlinien, erfordert dabei: unvoreingenommen und ergebnisoffen zu analysieren, statt nach der gewünschten Antwort zu suchen. Es wird nichts ausgelassen, alles wird präzise dokumentiert.

Was sich leicht in Richtlinien schreiben und in Grundlagenvorlesungen predigen lässt, ist für den Doktoranden am Labortisch meist eine Falltür. Sie führt für ihn oft über glattes Eis und immer nur in eine Richtung: hin zu mehr Arbeit. Arbeit, die sich selten entsprechend auszahlt – deren Unterlassung jedoch fatal zurückschlagen kann. Niemand weiss, wieso Emma Drinkel das Manuskript vor der Abgabe nicht gründlich genug überprüfte,



FOTO: KEN ZUMSTEIN

Gefälschte wissenschaftliche Arbeiten: Einzelfälle oder allgegenwärtig?

keiner kennt ihre Beweggründe. Vielleicht war sie auf der Suche nach der schnellen Bestätigung ihrer Hypothese, hastete von einem Molekül zum nächsten, ohne durchzuatmen. Sicher war sie überarbeitet und gestresst vom Forschungsalltag, stand unter äusserem und selbst auferlegtem Druck. Von aussen durch einen Chef, der schnell publizieren wollte, von sich selbst verstärkt, weil die Doktorarbeit davon abhing. Den Forschungsplan im Auge, war ihr Titel bereits in greifbarer Nähe – er war das Ziel des Weges, den sie nun geradeaus und ohne Umwege gehen wollte. Und so überlas sie den fatalen Satz, machte die Bombe scharf und reichte das Manuskript ein.

Insider wissen, dass der Fauxpas der Autoren vor allem eines ist: ein Beispiel für schlecht kaschierte Realität. Unter Chemikern ist es ein offenes Geheimnis, dass die Elementaranalyse als veraltetes Stiefkind unter den Methoden gilt und sich zudem leicht fälschen lässt. Mit Sicherheit ist die komplette Fälschung alles andere als üblich und die direkte Aufforderung dazu ein krasser Fehltritt. Doch trotz der Schwere des Betrugs steht dieser Fall nicht in einer Reihe mit den grossen Wissenschaftsskandalen. Es wurden keine ganzen Studien oder Daten samt Schlussfolgerungen erfunden, keine Fehlerbalken klein gerechnet, nirgendwo wurde abgekupfert. Die Autoren posaunen keine bahnbrechenden Entdeckungen – sondern wollten dort an Aufwand sparen, wo es so mancher Fachgenosse hinter vorgehaltener Hand für verständlich hält.

Die Wissenschaft muss sich selbst erforschen

Erfolgsfaktoren gibt es viele in der Welt der Wissenschaft, neben Kompetenz und Glück gehört aber sicher einer dazu: Glaubwürdigkeit. Sie ist für Forscher überlebenswichtig. Reto Dorta und Emma Drinkel haben ihre

verloren. Werden sie bald offiziell als Fälscher stigmatisiert, können sie ihre Wissenschaftskarrieren an den Nagel hängen, wenn sie es nicht längst getan haben. Das Journal, das die Bombe blindlings durchgewinkt hat, ist ebenfalls schwer gezeichnet, obwohl Konsequenzen hier unwahrscheinlich sind.

Die Autoren selbst sind in diesem Fall die einzigen Personen, die Schaden davontragen. Doch auch die glänzende Fassade der Wissenschaft leidet unter den Schockwellen einer solchen Explosion. Dass die Bombe aus ihrem Innersten kam, ist ein Alarmzeichen, das zu denken gibt. Die Rufe derjenigen, die schon lange die Fehlanreize in der Forschungswelt anprangern, verstummen im Moment noch ohne Echo. Von der etablierten Wissenschaft wird die Schuld natürlich eindeutig den Verantwortlichen zugeschrieben. Die Sichtweise, dass Menschen wie Reto Dorta und Emma Drinkel Opfer eines Systems sein könnten, wird allerorts ignoriert.

Trotzdem bleibt zu hoffen, dass der Fall nicht wie die meisten endet – denn er kann einen lebendigen Beitrag zur breiten Diskussion liefern. Es ist an der Zeit, dass die Wissenschaft sich selbst erforscht: Handelt es sich bei gefälschten Arbeiten wirklich nur um einzelne Fehlritte? Oder sitzt das ganze System auf einem Pulverfass, das schmerzhaft entschärft werden muss – oder verwüstend explodieren kann?

[1] Emma E. Drinkel, Linglin Wu, Anthony Linden and Reto Dorta, «Supporting information for: Synthesis, Structure and Catalytic Studies of Palladium and Platinum Bissulfoxide Complexes», *Organometallics*, July 2013
www.pubs.acs.org/doi/abs/10.1021/om4000067



MEIN ZÜRICH

Adieu, Kulturbanausen!

Zürich ist eine Kulturstadt für Europa und die Welt. Davon kann jeder profitieren; auch Studenten finden interessante Angebote. Sie müssen nur danach suchen.

TEXT Philipp Pauli FOTOS Ken Zumstein



Was ist eigentlich Kultur? Und was hat Zürich damit zu tun? Wenn du gerade ins Zögern kommst und dir ausser «Züri-Fäscht» und «Riffraff» nicht viel in den Sinn kommt, musst du weiterlesen. Du hast Potenzial.

Du hast dir zum Studieren eine Stadt ausgesucht, die so viel mehr ermöglicht als Kinoabende und Kneipentouren. Nimm die Einladung an und geh in deinem Wohnort auf Entdeckungstour, schau dir Neues an und nimm deine Freunde mit.

Dein Billett ist fast immer ermässigt

Zürich ist eine kulturell begeisternde Stadt, in der jeder auf seine Kosten kommt, der es versucht. Egal wie alt, egal welcher Geschmack – von moderner Kunst über Symphonieorchester bis zum politischen Kabarett ist alles zum Greifen nah. Ob Oper, Theater, Kunst, Film oder Musik – die Stadt an der Limmat ist ein Kulturzentrum. Betreffend Dichte und Vielfalt ist sie einzigartig im deutschsprachigen Raum. Auch dank des französischen Einflusses, den es in München oder Wien so nicht gibt.

Bist du, weil Student, auf günstige Preise angewiesen? Kein Problem! Nicht nur die Kulturstelle des VSETH (www.kulturstelle.ch) ist auf dich spezialisiert, auch die Stadtregierung hilft kräftig mit, dass du auf deine Kosten kommst. Bist du zur richtigen Zeit am richtigen Ticketschalter, ist dein Billett fast immer ermässigt.

Etwas auf die Ohren gefällig? Für drei Mensa-Essen hörst du das Jubiläumskonzert in der Tonhalle, das den Bogen schlägt von moderner Musik zum Meister des Barocks Georg Friedrich Händel. Und für knapp fünf Fran-

ken gehst du ins Opernhaus und siehst Goethes Faust live. Oder gehörst du zu den Augenmenschen? Der Gegenwert von drei Bier bringt dich ins Kunsthaus zu «Der Schrei» von Edvard Munch. Hier erschauerst du vor der ungemeinen Tiefe des Bildes. Nach der Schockstarre zerbricht auch noch eine Überzeugung deiner Jugend: Die Maske in «Scream» war doch keine neue Erfindung!

In den Galerien zu Impressionismus und moderner Kunst bringst du dich auf andere Gedanken, saugst alles in dich hinein und läufst schwer beeindruckt zum Ausgang. Erst im Tram fällt dir auf, dass heute ein besonderer Tag war. Dass «Der Schrei» noch so nah bei dir ist, dass du ihn auf der Haut zu fühlen glaubst, während vom Hollywoodstreifen letzten Freitag nichts mehr übrig ist. Du hast einen Schatz gehoben: Dein Interesse an Kultur ist geweckt.

Lern Zürich kennen!

Wenn du dich auf die Jagd machst nach erschwinglichen Eintrittten und zum Schnäppchenjäger auf dem Grabeltisch der Kultur wirst, lernst du Zürich besser kennen. Die Stadt mit der versnobten und langweiligen Bahnhofstrasse wird dir ihre lebendige, bunte Seite zeigen. Es ist an dir, dich darauf einzulassen. Nimm ein paar deiner Stunden der ETH wieder weg und investiere sie in dich selbst, geh raus und erlebe Kultur!

Möchtest du wissen, was in Zürich läuft?

Dann geh auf www.stadt-zuerich.ch/kulturversand und melde dich beim Kulturversand an. So erhältst du wöchentlich Neuigkeiten zum Kulturgeschehen in Zürich.

Du willst immer die neueste
Musik dabei haben?

Du kannst



1.–

Samsung Galaxy S4 Mini
Orange Young Universe
79.–/Mt.



Mit Orange Young bekommst
du Spotify Premium gratis dazu.

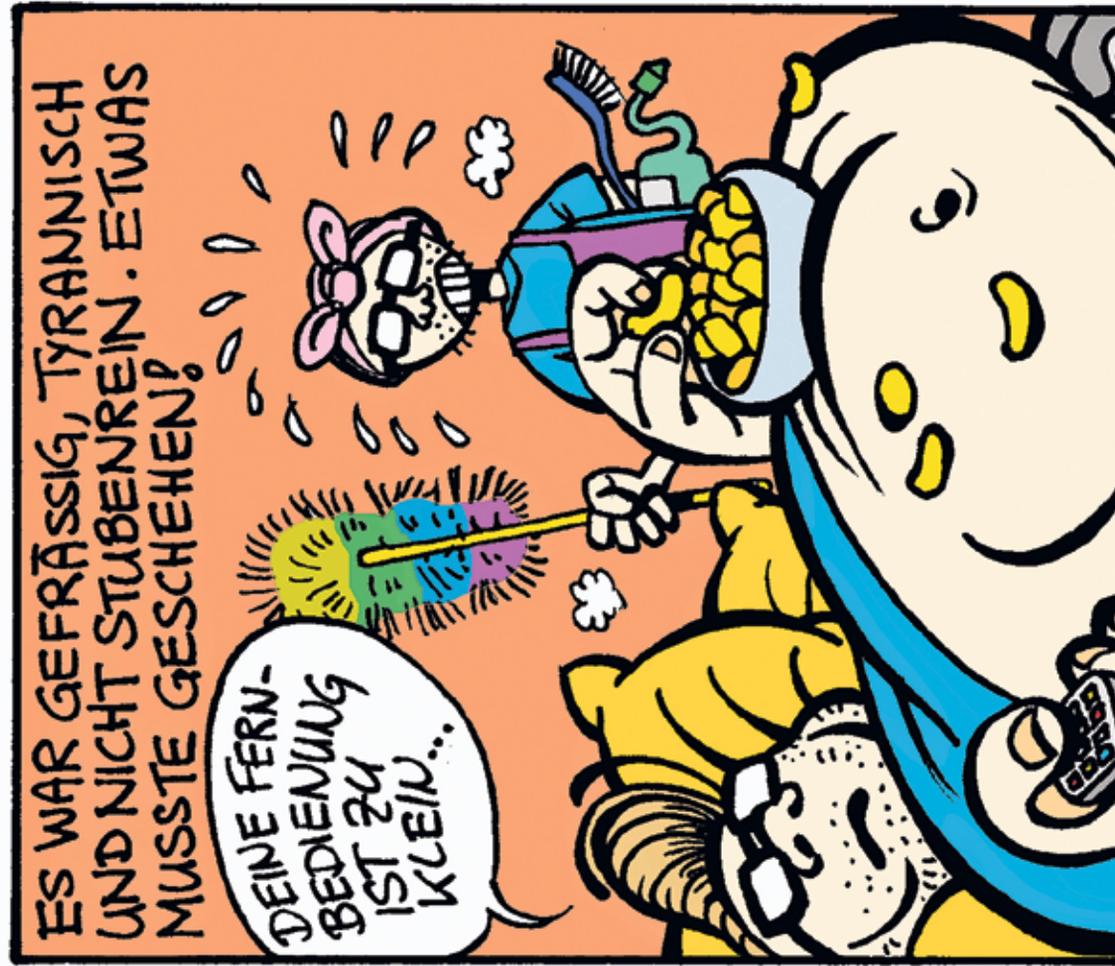
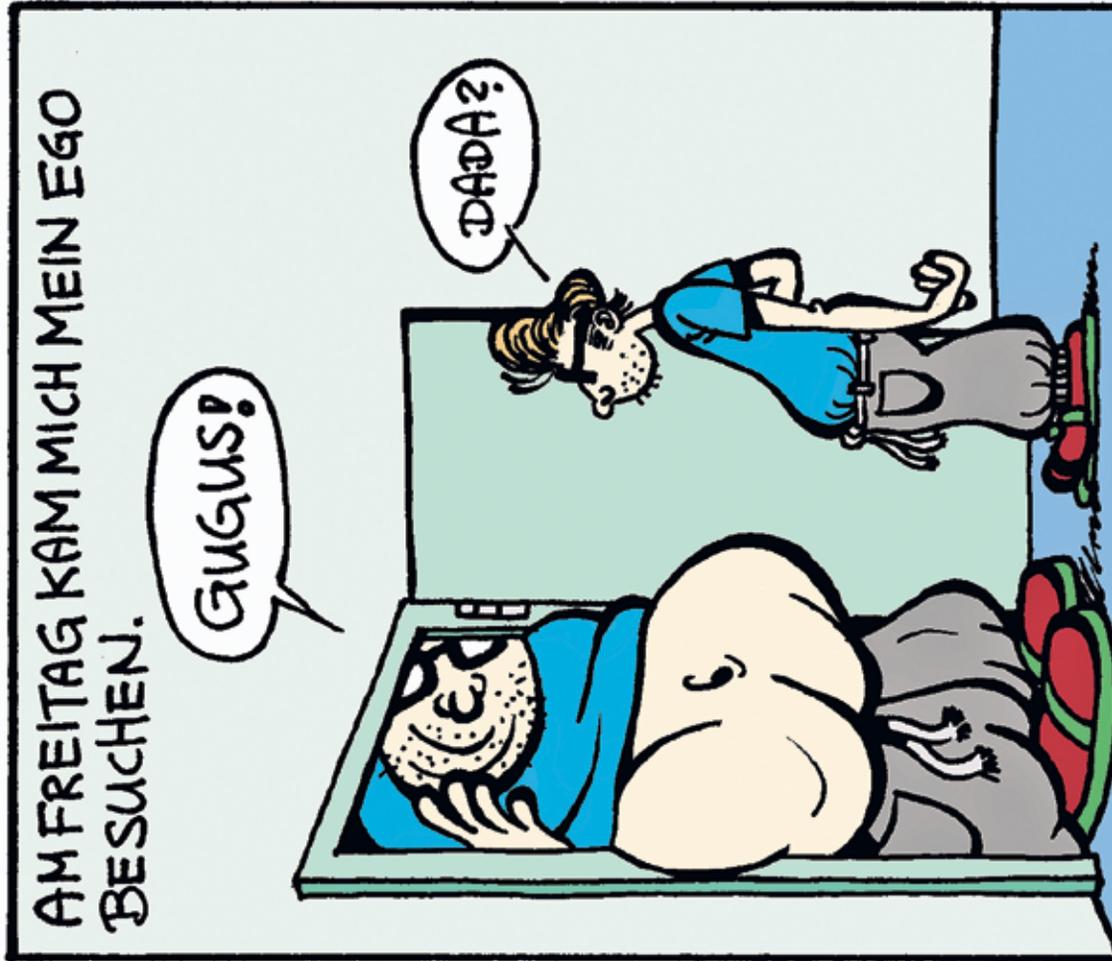
orange™

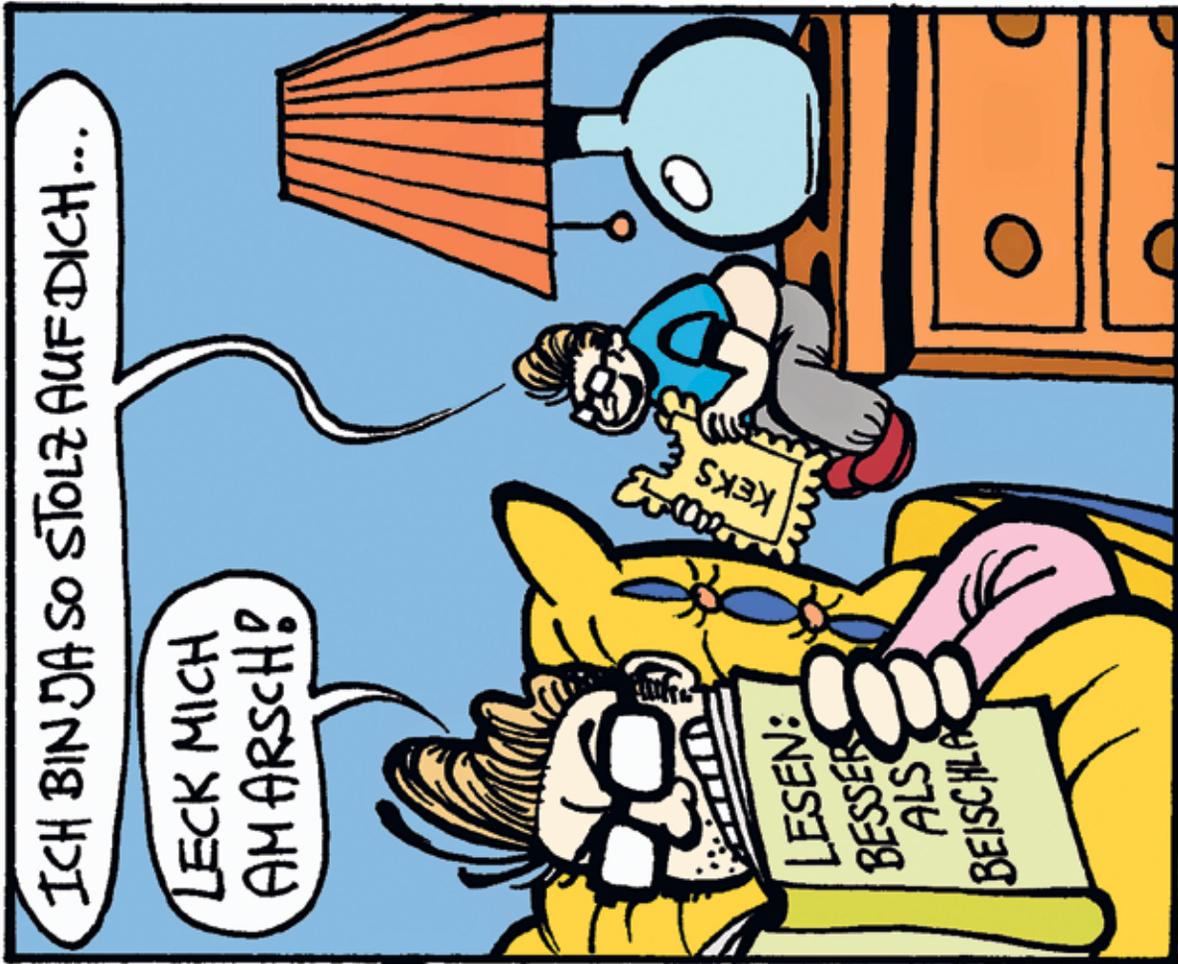
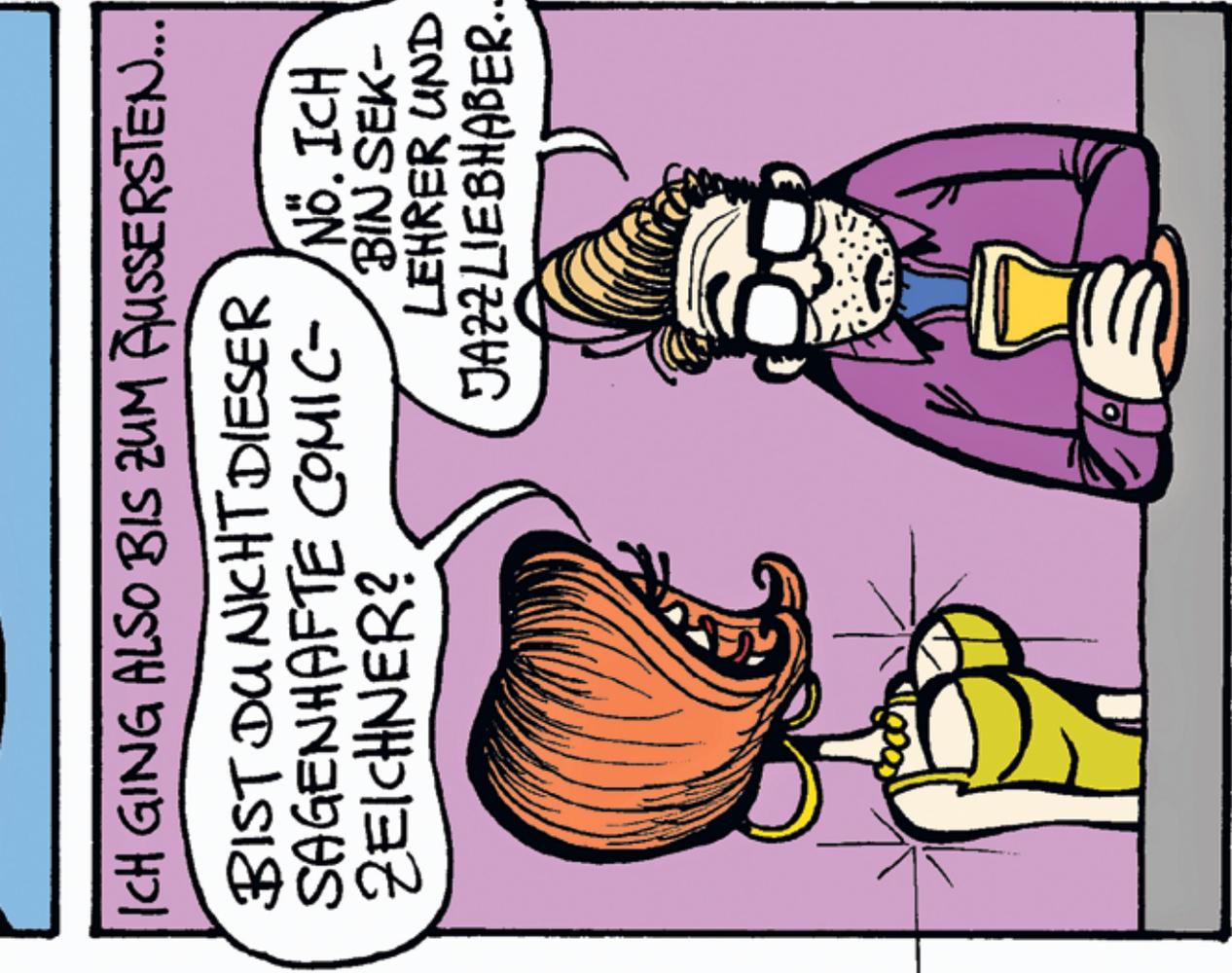
Jetzt zu Orange wechseln:
0800 078 078 | orange.ch/shop

Gilt bei Neuabschluss. SIM-Karte 40.–. Samsung Galaxy S4 Mini I9195 ohne Abo: 669.–. Ab 10 Jahren bis zum 27. Geburtstag. Danach wird Orange Young auf ein Orange Me Abo mit ähnlicher Monatsgebühr übertragen. Kostenlose Nutzung von Spotify Premium während der ersten 12 Monate. Danach 12,95€/Monat.

MAZE

VON
GRÜNINGER





T111713

//////
POLYKUM N° 3 2013
//////



ULF – Das Buch
Die gesammelten Werke von Polykum-Cartoonist Thom Grüninger sind als Sammel-band erhältlich. Das Buch «ULF von Grüninger» kann im Sekretariat des VSETH im Stuz² (CAB E27) für 11 Franken gekauft werden.

SELBSTTEST

Wie gross ist dein Ego?

Wer über ein riesen Ego verfügt, der hält sich nicht für perfekt – sondern für besser; der ist so ehrlich, dass er seine Fehler zugeben würde – wenn er denn welche hätte; und der hat Tinnitus auf den Augen – er sieht um sich herum nur Pfeifen.

Ob auch du zu den Egos gehörst, erfährst du mit diesem Selbsttest.

TEXT Ken Zumstein FOTOS Benjamin Erdman

1 Du hältst im Auditorium Maximum gerade einen Vortrag. Deinen Kommilitonen bleibt ab deiner Wortgewandtheit natürlich die Spucke weg. Da meldet sich plötzlich der Professor und macht dich auf einen Fehler aufmerksam. Was entgegnest du ihm?

- [a] Lieber Prof, es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder liege ich richtig oder Sie liegen falsch.
- [b] Ouups. Sorry. Irren ist Wikipedia.
- [c] Ich kann Ihnen gerne recht geben, dann liegen wir aber beide falsch.

2 Im StuZ² läuft gerade die geilste Studentenparty aller Zeiten. Und nicht nur das: Vor dir tanzt der heisseste Typ/ das heisseste Girl. Ganz allein. Was machst du?

- [a] Ich geh hin und mach sie/ihn an: «Sooo ein schönes Lächeln und erst die Augen... Und das Charisma! Aber genug von mir, wie geht's dir?»
- [b] Ich bleib ganz cool an der Bar stehen, stelle meine Trinkfestigkeit unter Beweis und warte bis ich angemacht werde.
- [c] Ich geh hin und mach sie/ihn an: «Hey Baby. Ich bin die perfekte Story für dein Tagebuch.»

3 Du hast immer recht. Das ist ein Fakt. Doch deine beste Freundin will das nicht einsehen. Sie gibt unaufgefordert den Kommentar von sich, dass du arrogant wirkst. Was entgegnest du?

- [a] Da spricht der Neid! Wenn ich du wäre, wär ich auch lieber ich.
- [b] Sorry, hab nicht zugehört, meine Gedanken waren gerade interessanter.
- [c] WAS?! Wieso? Sorry. Kommt auch nie wieder vor.

4 Du bist für einmal über deinen Schatten gesprungen und hast bei einer Gruppenarbeit mitgemacht. Natürlich habt ihr mit der Bestnote abgeschlossen. Wem ist die Note zu verdanken?

- [a] Kein Wunder haben wir so eine gute Note. Die hatten ja auch mich im Team.
- [b] Kein Wunder haben wir die Bestnote. War ja auch super Teamwork. Ich sag doch immer: Das Team ist der Star.
- [c] Seltsam. Ich hab doch gar nichts gemacht...

5 Du könntest dich selbst stundenlang im Spiegel betrachten. Doch wie sieht's mit deiner Anziehungskraft aufs andere Geschlecht aus?

- [a] Ich habe eine Fernbeziehung. Mein Partner lebt in der Zukunft.
- [b] Ich brauch die Liebe von anderen nicht. Ich liebe mich ja schon selbst.
- [c] Ich bin soooo verdammt sexy. Das muss ich doch mit der Welt teilen.

6 Gretchenfrage: Wie stehst du zur Religion?

- [a] Ich glaube an Gott. Schliesslich bin ich der lebende Beweis: Als Gott mich gemacht hat, wollte er angeben!
- [b] Ich bezeichne mich als Skeptiker. Ich glaube nur, was ich sehe.
- [c] Ich war Atheist, bis ich gemerkt habe, dass ich Gott bin.

Arroganz ist die Kunst, auf seine eigene Dummheit stolz zu sein.



7 Du läufst in der Bahnhofstrasse an den Geschäften vorbei. Was siehst du dir an?

- [a] Klamotten und die neusten Trends.
- [b] Na mich – im Schaufensterspiegel. Wen sonst?
- [c] Schöne Dinge, die ich mir wohl niemals werde leisten können.

8 Du hast gerade eine Miss-/Mister-Wahl gewonnen. Wie verhältst du dich?

- [a] Was? Ich hab was gewonnen?! Geil!
- [b] An einer solchen «Viehschau» mach ich doch nicht mit!
- [c] Kein Grund zum Angeben. Siegen ist für mich selbstverständlich.

9 Wenn du einen Raum betrittst, dann:

- [a] Drehen sich alle nach mir um.
- [b] Wenden sich alle von mir ab.
- [c] Merkt das gar niemand.

10 Wie sieht für dich der perfekte Morgen aus?

- [a] Am Morgen muss ich erst mal für mich sein. Da ertrag ich niemanden. NIEMANDEN! Kapiert?!
- [b] Dann bringt mir die flüchtige Bekanntschaft von letzter Nacht das Frühstück ans Bett.
- [c] Vor dem Spiegel stehen. Stundenlang. Und Perfektion geniessen.

11 Letzte Frage: Wie findest du diesen Test?

- [a] Super. Mir ist doch glatt bewusst geworden, wie geil ich eigentlich bin.
- [b] Mässig. Aber immer noch besser als die «Physik II»-Vorlesung.
- [c] Scheisse. Ich brauch doch keinen Test, um herauszufinden, wie toll ich bin.

Auswertungsschema

Nr	a	b	c
1	5	1	10
2	10	1	5
3	5	10	1
4	10	1	5
5	1	5	10
6	5	1	10
7	5	10	1
8	5	1	10
9	10	5	1
10	1	5	10
11	5	1	10

>64 Punkte: «Arrogant» reimt sich nicht umsonst auf «interessant»!

Gratulation: Höchstpunktzahl! Aber das überrascht dich ja nicht. Du hältst dich sowieso für überlegen. Um Wasser zu sparen, badest du nämlich im Champagner. Ausserdem hast du einen sehr einfachen Geschmack: Du gibst dich nur mit dem Besten zufrieden. Lass dir Folgendes gesagt sein: Ja, du bist einzigartig – jedenfalls hofft das der Rest der Menschheit. Wahrscheinlich hast du dir gestern Abend die Zähne mit «Dekadent» geputzt – und heute Morgen mit «Arrogant». Pass einfach auf: Die Welt dreht sich um die Sonne. Nicht um dich!

>34 Punkte: Gesundes Mittelmass?

Dir ist immerhin Folgendes klar: Niemand ist perfekt, aber du bist verdammt nah dran. Du bist nicht arrogant, aber selbstbewusst. Ob du damit aus der Masse herausstichst, ist fraglich. Ein Tipp, falls es mit der ETH-Karriere doch nicht klappt: Einbildung ist auch eine Form von Bildung.

< 20 Punkte: Pimp your Ego!

Bescheidenheit hältst du für eine Tugend. Das führt allerdings dazu, dass man dir in etwa so viel Beachtung schenkt wie den Ampeln bei GTA. Drum merke dir: Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr.



EGO-PERSPEKTIVEN

Point of View

VON Hannes Hübner

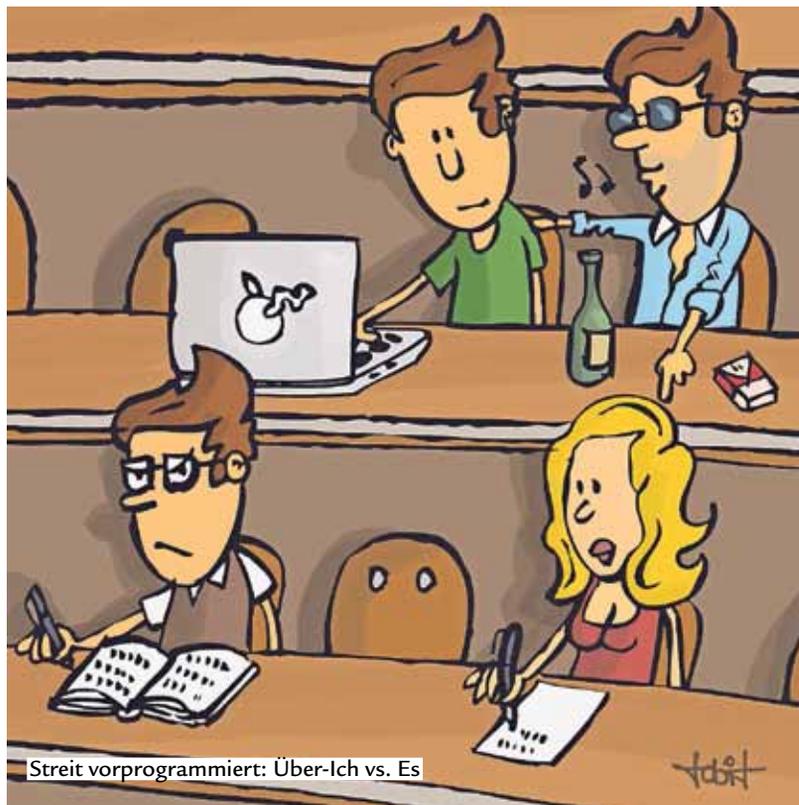


ÜBER-ICH VS. ICH VS. ES

Mein Ego leidet

Entscheidungsfindung in Dialogform.
Wie sich mein innerer Schweinehund und
mein Gewissen um mich reissen.

VON Julian Kornpobst



Früh. Wecker.

ES: Schlaf erst mal zwei Stunden weiter.

ÜBER-ICH: Aufstehen! Die Vorlesung wartet.

ES: Die wartet auch noch länger.

ÜBER-ICH: Der Bus geht in 20

Minuten, los jetzt!

ICH: Na toll...

*Ich schleppe mich irgendwie in die Küche.
Natürlich bin ich um diese Uhrzeit mit Ent-
scheidungen vollkommen überfordert.*

ÜBER-ICH: Birchermüsli deckt
den Bedarf an Vollkorn...

ES: Zigarette und Kaffee, den Bircher-
frass kriegst du eh nicht runter.

*Eine Camel später laufe ich Richtung Bus. Es
scheint, als ob meine beiden Einflüsterer übers
Streiten nicht hinauskommen. In der Vorlesung
versuche ich dem Prof zuzuhören – aber selbst an
der ETH schweigen die beiden Streithähne nicht.*

ES: Sehr brav. Jetzt nimm das
iPhone. Genau. Internet...

ÜBER-ICH: Ich hab dir ja gesagt, dass
du dich weiter vorne hättest hinset-

zen sollen. Leg jetzt das Handy weg!

ICH: War ja nur kurz...

ES: Facebook funktioniert auch
hier hinten.

*Bevor ich eine weitere halbe Stunde verpassen
kann, ist die Stunde schon aus. Die weitere Vor-
gehensweise erfordert natürlich Input von oben.*

ICH: Nach Hause oder Bibliothek?

ÜBER-ICH: Blöde Frage. Die Übung
löst sich doch nicht von alleine.

ES: Nerdy Nerdington, jetzt chill doch mal.

*Trotz hartnäckiger Versuche von Es, mich zum
Einkaufstrip in der Bahnhofstrasse zu über-
reden, bleibe ich tatsächlich an der Uni, um
zu arbeiten. Je länger das Über-Ich aber die
Oberhand hält, desto mehr wird das Es dazu
getrieben, ein bisschen Spass zu haben.*

ES: Die Sonne geht schon bald unter und du
bist immer noch hier? Alter, jetzt nimm dir
doch mal Zeit für dich. Und die Leute hier...

ÜBER-ICH: Deine Mitstudenten ma-
chen es dir richtig vor.

ES: Nur Postkastengesichter.

ÜBER-ICH: Wie bitte?

ES: Zum Zuhau'n.

*Das besonders hartnäckige schlechte Ge-
wissen sorgt tatsächlich für einen unge-
ahnten Produktivitätsschub. Wenn mein Es
weiterhin so schwächelt, werde ich vielleicht
doch noch mit dem Studium fertig.*

*Die Mischung aus Müdigkeit, Hunger und
Lernunmut zeigt aber Wirkung, auch das
Über-Ich ist nach dem vielen Befehlen er-
schöpft. Zuhause steht dann die Entschei-
dung an, wie der Abend weitergehen soll.*

ES: Also nach dem Horror-Tag hast du
die Pizza aber verdient. Genau, jetzt

nimm dir das Bier aus dem Eiskasten...

ICH: Erdinger Weisse, nice!

ÜBER-ICH: Mein Gott, was wird das?
Es ist Montag! So spät was Schwe-
res essen? Und Bier? Geht's noch?

*Ich weiss nicht so recht, was ich tun soll.
Die Lösung findet sich wie so oft am Bo-
den meiner Bierflasche beziehungsweise
in der Partyeinladung auf Facebook.*

ES: HA! Gratis-Eintritt, und die Jus-Stu-
denten feiern... Jus-Studentinnen!

ÜBER-ICH: Julian, jetzt sei nicht dumm!

ES: ...Innen!

*Das Es, das den ganzen Tag über den Kürzeren
gezogen hat, ist jetzt plötzlich ganz laut. Mehr-
ere Leute stehen für den Ausgang bereit, eine
Flasche von feinstem mexikanischem Destillat
sorgt dafür, dass das Über-Ich komplett K.O.
geht. Das Es regiert. Und es sorgt dafür, dass ich
mich nicht nur für Adonis halte, sondern dass
ich nach einer meiner notorischen Backstreet
Boys-Einlagen auf die Strassenlaterne vorm Club
klettere, weil das nun mal dazu passt. Wie kann
etwas so Kleines in meinem Kopf so dumm sein?*

Am nächsten Morgen – circa 14 Uhr.

ÜBER-ICH: Drei amouröse Misserfolge, 80
Franken im Taxi und an der Bar gelassen,
der Kater deines Lebens – für diese Wo-
che. Hat sich ausgezahlt, Kornpobst!

ES: Aber geil war's!

ICH: Hilfe...

ES: Jetzt gib nicht mir die Schuld! Die süsse
Blonde hat auch dir gefallen! Konnte ja nicht
wissen, dass der Freund daneben steht...

*Über-Ich und Es. Mein Engel und mein Teufelchen.
Ohne die beiden... das wär sicher nicht ich! ■*

Das 1×1 der Psyche

Sigmund Freud beschreibt neben Traum-
deutung, Phallussymbol und Ödipus-
komplex auch ein Strukturmodell der
Psyche mit drei Instanzen: dem Über-Ich,
dem Ich und dem Es. Das Es ist der Sitz
unserer Triebe, immer auf der Suche nach
Befriedigung der elementaren (oder auch
egoistischen) Bedürfnisse. Dem steht das
Über-Ich entgegen, unser Gewissen, die
moralische Kontrollinstanz. Zwischen
diesen beiden vermittelt das Ich – frei
nach dem Motto: «Tu, was du nicht las-
sen kannst, solange es dir dann leid tut!»

Was immer du tust, du tust es für dich

So selbstsüchtig kann doch niemand sein, dass sein Ego über allem steht, denkt Redaktorin Barbara. Und erschauert plötzlich vor ihrem eigenen.

TEXT Barbara Lussi FOTO Benjamin Erdman

Man ist sich ja selbst immer am nächsten. Es wird nie jemanden geben, für den wir mehr tun, den wir besser kennen und den wir mehr verstehen werden – auch dann, wenn man sich im Nachhinein mal fragt, was einen DA geritten hat. Klar: Es wird Menschen geben, die wir schöner finden als uns selbst. (Grösse 34 war mal und wird nie wieder sein. 1.64 reichen, um ausm Fenster zu sehen – aber gross ist das nicht. Ich denke an wenigstens sieben Menschen, die hübschere Füsse haben als ich.) Es wird Menschen geben, neben denen wir uns plötzlich unscheinbar fühlen. (Sorry – einen Nilpferdzahn hab ich nicht im Ohr, nein). Oder halbdooft (Enthalpie und Reaktionsenthalpie? Sorry, hab ich auch nach zweimal Erklären nicht verstanden) – auch dann, wenn wir uns sonst ziemlich hübsch, ziemlich bunt, ziemlich clever fühlen. Trotzdem, egal wie dürrtzig unser BMI, unser Ohrschmuck, die Reste unseres Chemiewissens sind: Besser als uns werden wir niemanden finden. Ich finde das voll ok.

Ich und die anderen

Man MUSS ja gut zu sich stehen – Erlösung gibt's nur von anderen. Der Scheiss ist: Gleich, dass wir in so ziemlich jedem minimal-geisteswissenschaftlichen Kontext eingebläut kriegen, dass der Mensch ein soziales Tier ist und so, dass er Beziehungen und Aufmerksamkeit und ein Umfeld braucht, von dem er sich abgrenzen kann und so: Andere Menschen sind anstrengend. Andere Menschen erzählen Witze zu langsam, erzählen zu oft von ihrem Studiengang, ihrem Mutterkomplex, der Juso und der Angst, mit 23 schon die besten Jahre durchzuhaben. Das Gute aber ist: Sie sind es meist nur einen Abend lang. Nach herzlichst herausgedruckstem Tschüss steigen wir platt und erleichtert, vielleicht sogar glücklich in einen Bus, schieben die schlecht erzählten Witze und fremden

Lebenskrisen beiseite und fahren heim. Türe zu, genug für heute, jetzt nur noch ich. Weniger geht nicht: Uns selbst können wir nicht davonfahren. Da gibt's keine Türe, die wir hinter uns schliessen können. Wären wir uns selbst zu viel – oder halbhübsch, farblos und halbdooft zu wenig –, wir wären konstant knatschig. Also ran ans Ego: Ja, ich find mich selbst ziemlich gut und würde mit keiner Kollegin in Grösse 34, keiner Exoten-Kollegin, keinem befreundeten Genie tauschen wollen. (Nach einem richtig guten Abend mit sauschlechter Bedienung hat eine richtig gute Freundin in der Bahnhofshalle Oscar Wilde zitiert: «Be yourself – everyone else is already taken.» Jop.)

Das klingt jetzt irgendwie überheblich, irgendwie selbstsüchtig und so, als ob wir unser Ego über alles stellen würden. Stimmt aber nicht. Auch wenn andere Menschen anstrengend sind, auch wenn wir alle satt haben können ausser uns selbst und uns allen anderen vorziehen: Als soziale Tiere, die wir eben doch sind, schieben wir auch unser Ego immer wieder beiseite – und hören uns die Witze und Probleme der anderen bei nächster Gelegenheit wieder an. «Eh nid», dachte ich also, als mir der Mit-Prakti philosophisch an den Kopf knallte, dass Ego alles ist und niemand irgendwas macht, was seinem Ego nicht dienlich wäre. Real Life wenigstens. Online ist's eine andere Geschichte.

Ja, online sind wir Rampenschweine. Online finden wir uns so gut, dass wir uns wo immer möglich selbst huldigen. Das Video, das wir da posten, posten wir nicht, damit unsere 726 Freunde erheiternde, erhellende oder moralisch-erbauliche sieben Minuten haben. Wir posten es, dass sie wegen UNS sieben erheiternde, erhellende oder moralisch-erbauliche Minuten haben und daran erinnert werden, wie köstlich unser Humor ist, wie viel-



Besser als uns werden wir niemanden finden.

schichtig unser Denken, wie vorbildlich unser ethisches Empfinden. Fotos machen wir nicht (nur), um was zur Erinnerung zu haben. Wir wollen geil drauf aussehen. Und wenigstens 31 Likes von unseren 726 Freunden kriegen, die wir nur als solche akzeptierten, weil sie ja mal was liken könnten. Facebook ist die Harley unter den sozialen Netzwerken: Je mehr Lärm das, was wir da präsentieren, macht, desto besser.

Ich würd ja gern sagen, dass ich da nicht dazugehöre. (Mit 222 Facebook-Freunden tu ich's immerhin weniger als andere.) Aber ja: Ich poste auch. Seit sechs Wochen sogar auf Instagram, obwohl ich vor acht Wochen noch voll dagegen geredet habe. Und ja, mein Ego leidet unter keinem Like. Aber lassen wir das.

Rampenschwein, eben doch

Im echten Leben wenigstens schweigt das Rampenschwein in mir. Da brauche ich keinen Applaus, kein Däumchen, kein <3. Ich interagiere, ohne mir ein Denkmal zu setzen. Ich muss niemanden daran erinnern, was er an mir hat. Ich liebe aufrichtig, statt liken zu lassen. Nicht viele Menschen, aber die richtig – auch dann, wenn ich nach einem Abend mit ihnen glücklich bin, in einen Bus zu steigen. («Wie viele Menschen liebst du mehr als dich selbst?») habe ich eine halbwache Freundin nach Prosecco on the Rocks vor einigen Monaten in der Strandbar auf einer Berliner Dachterrasse gefragt. «Drei», sagte sie.) Da sind Dinge, die ich für andere tue, und nur für andere. Ganz selbstlos. Keine Spur von Ego, wenn ich den letzten Schokoriegel meinem Mitbewohner überlasse. Wenn ich dem Studi-Gspöndli nachts um zwölf die Seminararbeit korrigiere. Wenn ich bei Mamas Blasmusikkonzert in der vierten Reihe sitze, obwohl mich Blasmusik fertigmacht. Oder wenn ich die Wochenendschicht für den Mit-Prakti

– genau den Mit-Prakti! – übernehme.

Ist mir das irgendwie dienlich?

Nah. Ist es nicht.

Eigentlich.

Also–

Shit.

Ok.

Ok – ein bisschen.

Ja.

Schoko-los, nachts um eins vorm PC, zwölf schreckliche Lieder später und nach der Samstagsschicht fühle ich mich wie ein richtig guter Mensch. Gute Mitbewohnerin, gute Mitstudentin, gute Tochter, gute Mit-Praktikantin, denke ich, und weiss, dass es mit der Genugtuung, die sich da in meine Mundwinkel gräbt, schon eng wird mit Selbstlosigkeit. Wenigstens glaube ich nicht, was gut zu haben. (Auch wenn ich's wohl hätte.)

Und ja: Ich würde mich und mein Ego gern damit retten, dass DER Text hier niemandem dienlich ist, dass er für den Leser entsteht, und nur für den Leser, und ich hier – wenigstens hier – was mache, das nicht nach Applaus verlangt. Aber dass ich hier von Wilde-zitierenden Freundinnen und Berliner Dachterrassen-Gesprächen schreibe, will eigentlich auch nur sagen: Ja, verdammt, ich war an tollen Orten mit tollen Menschen und führe tiefgründige Gespräche. Soziale Schwanzverlängerung kann auch sein: mit Worten, statt der Harley anzugeben.

Barbara Lussi (24) würde sich nie ein Motorrad kaufen, postet viel, aber nie ihr Essen – und beschäftigt sich viel zu sehr mit ihren Füßchen.

Es ist doch ein Meisterkoch vom Himmel gefallen

Verkochte Spaghetti gehören dank der beiden ETH-Studentinnen Marie Francine Lagadec und Kanika Dheman bald der Vergangenheit an. Zusammen mit dem ZHAW-Studenten Alexandre Lagadec haben sie einen intelligenten Pfannendeckel entwickelt.

VON Shilpi Singh



Informationsstand am internationalen Wettbewerb

Man nehme zwei Studentinnen des Masterstudiengangs «Micro- und Nanosystems», einen Pfannendeckel und Elektronik. Was erhält man? Einen High-Tech-Kochtopfdeckel namens «iLid», der nicht nur ökologisch und lange haltbar ist, sondern den Meisterkoch auch noch benachrichtigt, wenn das Essen gar ist.

Nun, ganz so einfach ist es noch nicht. Der iLid befindet sich immer noch in der Entwicklungsphase. Das System funktioniert bereits, an der Verpackung und der Software muss aber noch gearbeitet werden.

Der Wettbewerb

Anfangen hat dieses ungewöhnliche Projekt im Rahmen von iCAN, einem internationalen Wettbewerb, welcher in der Vorlesung «Embedded Micro Electro Mechanical System Lab» vorgestellt wurde. iCAN steht für «International Contest of Application in Nano-micro Technology» und dient als Plattform zwischen Industrie und Forschung. Die Aufgabe des Wettbewerbs: Entwickelt in Teams eine neuartige Technologie – mit schon vorhandenen Nano- und Mikroelementen!

Zugelassen wurden die bestens Teams jeder Nation. Marie Francine und Kanika zeigten Interesse, an diesem Wettbewerb teilzunehmen, und formten das einzige Schweizer Team. Auf reines Interesse am Wettstreit folgte eine anstrengende, sechswöchige Arbeitszeit. Nach intensiven Brainstorming-Sessions wussten Marie Francine und Kanika endlich, was sie machen wollten. «Es sollte etwas Einfaches sein, das auch im Alltag gebraucht werden

kann», so Marie Francine. Die Idee des iLid war geboren.

Während Marie Francine in den Materialwissenschaften verankert ist, stammt Kanika aus dem Bereich der Elektrotechnik. Dass die beiden Damen aus verschiedenen Studienrichtungen stammen, war für dieses Projekt nur hilfreich. «Man kann sagen, es war eine interdisziplinäre Zusammenarbeit, wo beide vom Wissen der anderen Person profitieren konnten», sagt etwa Marie Francine. In nur sechs Wochen schafften es die beiden mit Hilfe von ZHAW-Informatikstudent Alexandre, dem Bruder von Marie Francine, einen ersten funktionierenden Prototypen des iLid herzustellen.

Prinzipiell einfach

Das Prinzip ist simpel, ausgeklügelt und innovativ: Zwischen zwei herkömmlichen Pfannendeckeln wurde zunächst ein thermoelektrischer Generator (TEG) installiert. TEGs wandeln Wärme in Elektrizität um. Ein solcher dient hier dazu, dass der iLid mit Strom versorgt wird und den generierten Strom in einem mit dem TEG verbundenen Superkondensator speichert. Der wiederum versorgt den komplementären Metall-Oxid-Halbleiter (CMOS)-Schaltkreis mit Strom. Die Temperaturdifferenz wird mittels Frequenzunterschied von zwei Temperatursensoren ermittelt. Der eine misst die Innentemperatur des Topfs am inneren Deckel, der andere die Raumtemperatur aussen am oberen Deckel. Dieser Frequenzunterschied wird einer Software-Plattform weitergegeben, diese wiederum leitet die interpretierte Meldung an ein

Das erfolgreiche Schweizer-Team



mobiles Gerät, beispielsweise ein Mobiltelefon, weiter. Der Koch kann nach Erhalt der Meldung einen Befehl zurück an die Software-Plattform senden, welcher von da der Küche beziehungsweise dem Herd weitergegeben wird.

«Das bisherige Aussehen des iLid ist noch nicht küchekonform, da muss noch Arbeit reingesteckt werden», sagt Kanika. Betrachtet man den Prototypen nämlich, sieht der aus wie ein zu dick geratener Pfannendeckel, aus dem verschiedene Kabel heraushängen. Auch fehlt noch der Rest der intelligenten Küche. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die weiteren Teile entwickelt werden.

Das Finale

Als einziges Team aus der Schweiz, das am Wettbewerb teilnehmen wollte, waren sie direkt für das Finale in Barcelona qualifiziert. Im Juni war es dann so weit und die drei flogen rüber, um ihr Projekt vor Experten, Interessierten und Jury-Mitgliedern zu verteidigen.

Kanika und Marie Francine erinnern sich an eine lustige Begegnung mit einem sehr begeisterten Interessenten, der ihnen einen rigorosen Businessplan vorschlug. Mit Detailideen, wie und wo man die Einzelteile zusammensetzen beziehungsweise produzieren könnte und wie das Werbekonzept aussehen sollte. Dabei hatte das Trio nie daran gedacht, gleich eine Grossproduktion zu starten. Der Interessent fand die Idee marktfähig. Doch leider muss das Festlegen und Ausführen eines derartigen

Businessplans aufwarten, da die Idee erst in der Entwicklungsphase ist. Nichtsdestotrotz hat sich das intensive Brainstorming zu einem einfachen, alltäglichen Produkt gelohnt: Nicht nur der eine Interessent, auch die Jury war begeistert von der Idee. «Marktfähig», «ökologisch» und «langlebig» waren wohl auch Kriterien, welche dem Schweizer Team den zweiten Rang bescherten, welchen sie sich mit drei anderen Projekten teilten.

Und die Zukunft?

Kanika und Marie Francine wollen sich jetzt zuerst auf ihr Studium konzentrieren. Schliesslich sitzen sie gerade an ihrer Masterarbeit – und die nimmt reichlich Zeit in Anspruch. Das iLid-Projekt läuft momentan nur hintergründig weiter. Was sicher noch fehlt, so Kanika, sei eine fehlerfreie und userfähige Software. Daran arbeitet Alexandre. Denn um so ein iLid gebrauchen zu können, wird ein sicher funktionierendes Kommunikationssystem benötigt. Ein weiterer Task sei, so Marie Francine, den Kabelsalat und weitere elektronische Teile in einen simplen Pfannendeckel zu packen, sodass dieser von aussen wie ein normaler Deckel aussehe.

Die Teilnahme am iCAN-Wettbewerb indes erwies sich als wertvolle Erfahrung für das Dreiergespann. Weiterempfehlen würden sie eine Teilnahme an internationalen Wettkämpfen auf jeden Fall. «Sie geben dir die Möglichkeit, dein Wissen anzuwenden und so zu vermitteln, dass auch Nicht-Fachleute verstehen und so zu vermitteln», so Kanika. Schlussendlich geht's nicht um die Platzierung, sondern um den Lernfaktor. Und gelernt haben Marie Francine, Alexandre und Kanika sehr viel.

Schade ist nur, dass solche Wettbewerbe an der ETH und den Schweizer Hochschulen kaum gefördert oder nur nebenbei erwähnt werden. Was aus den Treffen mit anderen Teilnehmern klar wurde, ist, dass andere internationale Hochschulen schon eine Tradition entwickelt haben, an möglichst vielen wissenschaftlichen Wettstreiten teilzunehmen, und dass die Studierenden dort viel mehr Zeit investieren können, um an solchen Projekten zu arbeiten. Für diese Universitäten ist die Teilnahme an Wettbewerben mittlerweile Prestige-Sache. ■





Gekonnter Abschluss: Mit «Before Midnight» geht eine Trilogie zu Ende.

BILD: ZVG

FILM

Before Midnight

Oder: Wie man eine Trilogie «gut» beendet. VON **Christine Baumann**

Programm

Searching for Sugar Man
12. NOVEMBER, 19.15 @SOSETH

Taxidermia
12. NOVEMBER, 20.00 @FILMSTELLE

Django Unchained
13. NOVEMBER, 19.15 @MITTWOCHSFILM

Ravenous
19. NOVEMBER, 19.00 @FILMSTELLE

Despicable Me 2
19. NOVEMBER, 19.15 @SOSETH

Hot Fuzz
20. NOVEMBER, 19.15 @MITTWOCHSFILM

When Pigs Have Wings
26. NOVEMBER, 19.15 @SOSETH

Estômago
26. NOVEMBER, 20.00 @FILMSTELLE

Despicable Me 2
27. NOVEMBER, 19.15 @MITTWOCHSFILM

The Perks of Being a Wallflower
03. DEZEMBER, 19.15 @SOSETH

Tampopo
03. DEZEMBER, 20.00 @FILMSTELLE

Entweder – oder. Trilogien gehören zu jener Kategorie Erzählungen, über die wir uns häufig streiten. War sie gut? Ist alles gesagt worden? War der zweite Teil nicht überflüssig? Hätte man das Ganze nur in einem Film erzählen können? War das alles, im dritten Teil? Hätte man da nicht mehr auflösen müssen?

Es sind verschiedene Faktoren, die ausmachen, ob man eine Trilogie für gut befindet oder nicht. Trotzdem gibt es solche, die es geschafft haben, mit jedem Teil zu überzeugen: Die Pate-Reihe, «Tanz der Teufel» 1 bis 3, «Drei-Farben» (Rot, Weiss, Blau), die alten Star Wars-Filme und die Bourne-Filme gehören zu den Musterkindern.

Sunrise, Sunset, Midnight — der Siegeszug geht weiter

Nun schliesst sich mit dem dritten Teil «Before Midnight» ein neuer Vertreter dieser Reihe an: die Before-Filme. 18 Jahre ist es her, dass sich die Französin Céline (Julie Delpy) und der Amerikaner Jesse (Ethan Hawke) in «Before Sunrise» auf einer Zugreise kennen lernten und verliebten. Vor neun Jahren trafen sich die beiden in «Before Sunset» dann nicht ganz zufällig in Paris wieder. Nun, im dritten Teil, sind sie verheiratet, haben zwei Töchter und machen an einem Urlaubstag in Griechenland die ganz normalen Höhen und Tiefen des Beziehungsalltags durch. Dabei kommen nach und nach die individuellen Probleme einer festgefahrenen Beziehung zum Vorschein.

1995 gab es für Sunrise den Silbernen Bären,

2009 für Sunset den Goldenen Bären sowie eine Nominierung für den Oscar. Auch der dritte Teil lässt sich nicht lumpen. Midnight gewann bei den Hollywood Screen Writer Awards den Preis für «Screenwriter of the Year».

Okay, aber warum dieser Film?

Fast noch mehr als in den ersten beiden Filmen gelingt es Regisseur Linklater problemlos, eine unverwechselbare Geschichte individueller Charaktere zu erzählen und gleichzeitig über die universelle Erfahrung von Liebe zu philosophieren. Wer selbst schon eine längere Beziehung erlebt hat, wird sich in den Dialogen von «Before Midnight» ein ums andere Mal wiederfinden, auch wenn einiges anders verläuft als gedacht. Eine bezaubernder dritter Teil, der wie seine Vorgänger mit viel Herz und Charme

und Authentizität zu punkten vermag. Und das Beste? Man versteht ihn auch, wenn man die anderen Filme nicht gesehen hat!



[i] USA 2013, Drama, 108 Minuten, E/d. Regie: Richard Linklater; Darsteller: **Julie Delpy, Ethan Hawke**

Christine Baumann (27) studiert an der UZH Englische Sprach- und Literaturwissenschaft und ist im **Filmteam** des **SOSETH** tätig. christine.baumann@sos.ethz.ch

Entscheiden

VON Moritz Vifian

Ist mein Partner der fürs Leben? Ist mein Studium das richtige? Welches Konzert soll ich heute Abend besuchen? Willkommen im 21. Jahrhundert, wo das Leben von Möglichkeiten und konstantem Entscheiden bestimmt wird! So grossartig das sein kann: Was tun, wenn einem der Supermarkt der Möglichkeiten über den Kopf wächst?

Was entscheide ich wie?

Die Ausstellung «Entscheiden» im Stapferhaus Lenzburg schafft Abhilfe, indem sie dazu einlädt, sein eigenes Entscheidungsverhalten zu reflektieren – von Beginn weg. Als Erstes gilt es sich aus

sechs verschiedenen Motiven für eine Tasche zu entscheiden, in der sich die persönliche Entscheiden-Card befindet. Im Verlauf der Ausstellung wird diese an «Entscheidungswaagen» fortlaufend mit eigenen Werten gefüllt. Jede dieser Waagen widmet sich typischen Entscheidungsfeldern unserer Zeit. Über Kopfhörer etwa kommt jeder von ihnen zu Wort: frisch Verliebte, glücklich (Wieder) Verheiratete, Geschiedene, Alleinerziehende und Bindungsscheue. Sie alle erzählen, warum sie sich für die Beziehungsform entschieden haben, in der sie leben. Eine Station weiter gibt es Antworten auf Fragen wie: Was treibt Menschen in der Schweiz an, einen Beruf auszuüben? Was treibt sie an, zu gehen? Setzen wir auf Sicherheit, ein spannendes Umfeld oder lukratives Gehalt? Jugendliche äussern sich erstaunlich bewusst zu ihrer Berufswahl und schätzen ihre Perspektiven ein.

Und wenn gar nichts mehr geht?

Card-unabhängig zeigen weitere Stationen, vor welche Entscheidungen uns etwa medizinische Erfindungen wie Ritalin, Botox und Silikonimplantate stellen, wie viel Platz Bauchentscheide bei der UBS oder im OP haben, wofür Schweizer auf die Strasse gehen und welche Rolle Willenskraft im heutigen Entscheidungs-Dschungel spielt.

Für alle, denen bei so vielen Entscheidungen ir-



gendwann schwindlig wird, stehen in der «Entscheidungs-Apotheke» Tipps bereit, wie man dem Werweissen ein Ende setzen kann. Ein Besuch lohnt sich also. ■

[@] www.stapferhaus.ch

[i] Der Eintritt kostet 12 Franken (Studierende unter 26). Eine coole Tasche ist im Preis inbegriffen!

FOTOS: MORITZ VIFIAN



MUSIK

Lorelle Meets the Obsolete Corruptible Faces

VON Philipp Gautschi



Garage Rock aus Mexiko: Lorelle Meets the Obsolete

Wenn's um Musik geht, meint so mancher, er kenne sogenannte «Geheimtipps». Ich gewinne in solchen Momenten selten Sympathiepunkte, wenn ich kontere: «Nein, alles, was man in der Schweizer Hitparade oder auf deinem iPod findet, ist heruntergeladener Schrott und somit kein Geheimtipp... Du willst was wirklich Geheimen? Dann hör dir «Lorelle Meets the Obsolete» aus Mexico an.» Mein unverbesserliches Besserwisstertum rührt in diesem Fall vom EF-Konzert im Kiff. Ebenjene Mexikaner traten im Oktober als Vorband auf und entlockten meinem dauerskeptisch dreinblickenden Antlitz ein geradezu heftiges Lächeln.

Im Groben trifft der Begriff «Garage Rock» zu. Was Sängerin Lorelle und ihre Mitmusiker da so locker auf die Bühne rotzten, geht jedoch bedeutend weiter: teils schwer psychedelisch, teils wunderbar monoton, immer wieder vernichtend düster, hoffnungslos und krank. Prägende klangliche Elemente der 70er (drogenschwangere, träge Riffs wie bei Velvet Underground), 80er (düster-triste Monotonie à la Joy Division oder kreativer Noise wie bei Sonic Youth) und 90er (die «scheiss-auf-alles-Grunge-Attitüde» eines Kurt Cobains) werden vereint und formen einen Sound, den man in letzter Zeit selten hört und der genau darum spannend, neu und packend wirkt. Oder anders formuliert: Der Sound würde gäbig als Soundtrack zu 'nem Tarantino-Film passen. Lorelles meist sanfte, gehauchte Stimme steht in Kontrast zu den gerne mal arg malträtierten Gitarren. Trotzdem kriegt die Band die Kurve und verliert sich nicht im noisyen Wahn, sondern zaubert so mir nichts, dir nichts wunderbare Melodien aus dem Sombrero (ein billiger Scherz soll erlaubt sein). Sich die Platte zu kaufen, könnte zur Herausforderung werden; schlechte Menschen suchen im Netz und laden runter, Liebhaber investieren hundert mexikanische Dollars und lassen sich das Teil nach Hause schicken.

[@] <http://obsoletelorele.bandcamp.com/music>

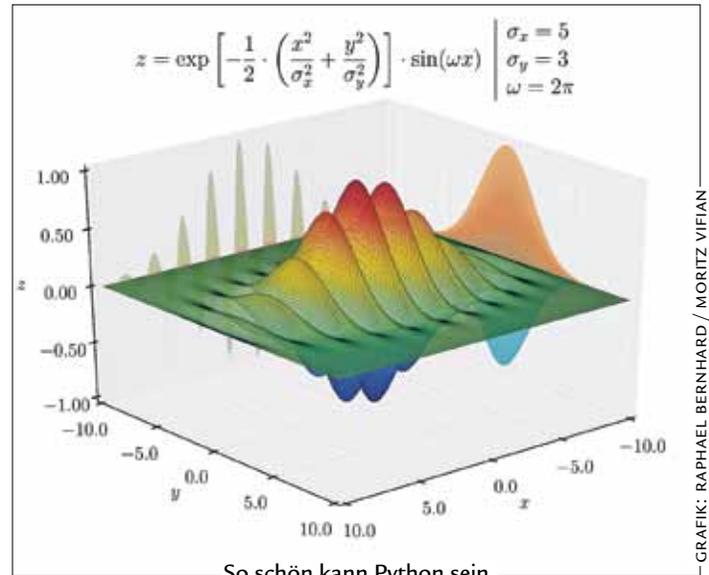
BILD: ZVG



KOLUMNE

Die ETH in der MATLAB-Falle

Matlab ist die «lingua franca» für technische Berechnungen. Warum wir die ETH trotzdem in die Verantwortung nehmen sollten, so oft wie möglich auf sie zu verzichten.



GRAFIK: RAPHAEL BERNHARD / MORITZ VIFIAN

Jeder Student, der «Regelungstechnik I» belegt hat, wird früher oder später von unserem Rektor Lino Guzzella gehört haben, dass er Matlab eigentlich nicht gut findet. Trotzdem lässt man die Studierenden in den dazugehörigen Übungen ausschliesslich mit Matlab arbeiten.

Gut, aber...

Anfangs klagen die Bachelorstudenten noch über Matlab. Doch bevor man sich versieht, hat man sich die Fähigkeit angeeignet, komplexe Skripte zu schreiben. Matlab ist einfach zu lesen und zu schreiben, hat viele integrierte Funktionen. Die ausgereifte Entwicklungsumgebung wird nur von der umfassenden Dokumentation übertroffen. Doch Matlab ist teuer: Die Einzelarbeitsplatzlizenz für das Grundpaket kostet 2 650 Franken. Ohne die 57 Toolboxen, die noch mal zwischen 1 000 bis 4 000 Franken kosten. Will man als Privatuser den gleichen Umfang wie an der ETH zur Verfügung haben, landet man bei Kosten von über 100 000 Franken.

Das Wissen, welches man sich an der ETH angeeignet hat, nützt daher nur in grossen Unternehmen, die sich Matlab leisten können. Doch die Schweiz ist voll von kleinen Unternehmen. Und was ist mit den Leuten, die ein Spin-Off gründen möchten? Matlab ist hier eine Hürde für den erfolgreichen Technologietransfer.

Man kann argumentieren, dass es keine Rolle spielt, ob man im Berufsalltag in der gleichen Sprache programmiert wie während des Studiums. Dass es hier nur um das Erlernen einer Denkweise gehe. Aber eine Denkweise lässt sich auch anhand anderer Sprachen illustrieren.

Eine modernere Alternative

Professor Guzzella setzt auf Matlab, weil es fast keine Alternativen gibt. Einerseits aber stimmt das nicht wirklich und andererseits verschuldet es die ETH selbst, dass keine Alternativen entwickelt werden, solange sie als grosse Institution vorbehaltlos auf Matlab setzt.

In der Vorlesung «Numerische Methoden für Physiker» setzt das D-MATH auf eine gute

Alternative: Python. Python ist wie Matlab eine interpretierte Sprache, die einfach zu lernen ist. Programmierer halten Python's Syntax oft sogar für eleganter als Matlab. Die meisten ETH-Studierenden brauchen Matlab, um Matrizen zu manipulieren oder um Graphen zu erstellen. Diese Grundfunktionen werden in Python mit SciPy, NumPy und Matplotlib bestens abgedeckt. Auch die Funktionen einiger Toolboxen sind enthalten. So lassen sich mit «python-control library» beispielsweise Feedback-Regelsysteme analysieren.

Mit «Spyder» hat Python eine Entwicklungsumgebung, die Matlab sehr ähnlich sieht. Darüber hinaus ist Python eine allgemeine Programmiersprache, in der sich auch Applikationen entwickeln lassen; etwas, das in Matlab kaum geht. Und zu guter Letzt: Python ist gratis und Open Source.

Die Verantwortung unabhängiger Organisationen

In Bereichen, in denen Matlab und Simulink besser sind als Python, liegt es doch gerade an Institutionen wie der ETH, die Lücken zu schliessen. Die ETH hat die Ressourcen, internationale Entwicklungspartnerschaften mit anderen Universitäten anzustossen oder eigene Softwarepakete zu entwickeln. Wer myStudies, Torque oder Polybox entwickeln lassen kann, obwohl es dafür existierende Open Source-Lösungen gibt, der könnte auch ein grafisches Userinterface mit einer Pythonanbindung für Modelica (einer offenen Sprache zur Simulation von Prozessen, ähnlich Simulink) oder eine bessere Dokumentation mit Programmierbeispielen von Python ins Leben rufen.

Offene Software kann man auch unterstützen, ohne selbst aktiv zu entwickeln: indem man sie benutzt! Wo nicht nötig, sollte man das Monopol von Matlab nicht unterstützen. Meistens wäre Python mehr als eine gute Alternative. Dass dies auch in spezialisierteren Bereichen wie etwa der Regelungstechnik so sein wird, dazu kann die ETH ihren Beitrag leisten.

Herr Guzzella, wäre es nicht schön, Sie müssten sich eines Tages in Ihrer Vorlesung nicht mehr für den Einsatz von Matlab entschuldigen, sondern könnten stolz eine offene Alternative präsentieren, die massgebend an der ETH entwickelt wurde? ■

WIE ANFANGEN?

Codotron

Das Projekt «Codotron» will die Lücke zwischen Vorlesungen und reichlich vorhandenen Open Source-Werkzeugen schliessen: Teile Python/Octave/Sage-Skripts zu deinen Vorlesungen mit deinen Mitstudierenden!

WWW.CODOTRON.CH



ZUR PERSON

Basil Weibel

Die ETH will exzellent sein – und ist daher auf Kritik

und ständigen Diskurs angewiesen. Um Diskussionen in Gang zu setzen, vertritt Polykum-Redaktor Basil Weibel an dieser Stelle seine persönliche Meinung. Seine Kolumne soll als Diskussions-Plattform dienen. Nicht weil die ETH oder der VSETH schlecht sind. Sondern weil sie gut sind.

Du möchtest auf seine Kolumne antworten? Schreib an: redaktion@polykum.ethz.ch

ebbe

VON Barbara Lussi

«Das ist jetzt eben Aarau», sagt die alte Dame im Zug und sie sagt es, wie sie sonst nur sagt: «Das ist jetzt eben ein Ausländer», als vor dem Zugfenster Bäume, Häuser und Schornsteine vorbeifliegen, die so gar nichts Aaraisches an sich haben, nicht mal was Nordwestschweizerisches, und eigentlich aussehen, wie Bäume, Häuser und Schornsteine so aussehen. Wäre da nicht das Schild vor, auf und nach den Gleisen, das massive, blaue, man könnte ja irgendwo sein. Man könnte Enntlebucher Bäume vorm Fenster haben.

«Aso!», sagt die zweite alte Dame im Zug und sie sagt es, als hätte sie Meter zuvor nicht auch aus dem Fenster geschaut, nicht dasselbe Schild vor, auf und nach den Gleisen gesehen und nicht Meter zuvor schon gewusst, wo sie waren. Als ob es alte Damen gäbe, die irgendein Ortschild verpassen.

Sie schweigen dann und das ist in Ordnung, weil's Dinge gibt, die man so stehen lässt, wenn man sie mal gesagt hat, und das ist eines davon (vielleicht auch: DAS Ding). Dann blättern sie drei Seiten weiter in ihren Heftli, die voll sind mit Menschen, die noch nie einen Fuss nach Aarau gesetzt haben, nicht mal in die Nordwestschweiz, und die Namen haben, die man so gar nicht ausspricht, wie sie geschrieben werden, aber Kinder gebären, die die ganze Welt interessieren. Auch alte Damen im Zug? Auch alte Damen im Zug. (Vielleicht: vor allem alte Damen im Zug.)

Mit spitzen Fingern stecken sie sich Cervelaträdli in den Mund, sehr Nordwestschweizerisch, eins ums andere, frisch von der Wurst geschnitten, und sorgen sich heute einmal nicht um Fleckli am Seitenrand, als vor dem Zugfenster schon wieder so viele Schornsteine vorbeigeflogen sind, wie heute noch Kinder geboren werden, solche, die es dann in Heftli schaffen. Sie zeigen sich Lenzburg, Schlieren, Altstetten («Aso!», «Aso!», «Aso!»), trotz Heftli in den Händen, und Prischilla Präslis gespritzte Lippen («Das ist jetzt eben seine Tochter»), mit Heftli in den Händen.

Erst in Oerlikon räumen sie sie weg: die Heftli, die Cervelats und die Plastikschäleli («Das sind jetzt eben Töpferware»). Das kleine runde mit getrockneten Aprikosen. Das grosse runde mit Apfelschnitzen. Das andere kleine mit Studentenfutter. Nur die Reiswaffeln stecken in Tüten.

Sie stehen, als das erste Schild «Bahnhof» sagt und Zürcher Bäume draussen stehen. ■

No, no, no vember?

TEXT Minou Lahiba Sacrale ILLUSTRATIONEN Tobias Tschopp

Die ewigen Neinsager haben's schwer im November. Sag ja zum Licht, zur Liebe, zum lebenslangen Lernen! Sei verschwenderisch mit deinen Emotionen. Freizügig mit deinen Gedanken. Generös im Offiziellen, spendabel im Privaten. Gib, was du hast, ohne an morgen zu denken! An Weihnachten kriegst du es ja zurück.



Ingenieurwissenschaften

Die technische Seite des Lebens fasziniert im Moment nicht nur dich, sondern auch dein Umfeld. Deine Beliebtheit wird sich möglicherweise massiv steigern. Probier es auch mal mit früher-ins-Bett-gehen. Im Nebenjob läuft's recht rund: Du kompensierst Talentlosigkeit mit Fleiss und Unwissen mit Charme. Versuche, unerwünschte Nebenwirkungen frühzeitig zu erkennen. Sonst kann es ganz einfach zu spät sein.



Systemorientierte Naturwissenschaften

Reden ist Manna, Schweigen ist Alkalibromid. Mars liebt Venus, Venus liebt Apoll, Apoll hat wieder mal keine Ahnung und der Januskopf kichert. Turbulente Zeiten der Liebe stehen an. Was lange in dir geschlummert hat, will jetzt endlich raus. Steh dir nicht selbst im Weg. Hol dir endlich die unabdingliche Praxiserfahrung im Weltgeschehen und erhöhe deine Kaufkraft. Ehre der Alma Mater und dem Pater noster!



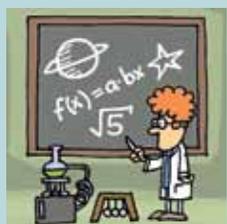
Architektur und Bauwissenschaften

Ich empfehle dir sehr, dich für mehrere Arten von Paradiesen zu bewerben. Sicher ist sicher. Das Einkaufsparadies um die Ecke liegt zwar nahe, ist aber nicht unbedingt der weiseste – und nachhaltigste! – Entscheidung. Dein Lebenslauf hat wirklich noch etwas Politur nötig. Sauberkeit geht über alles: Entkeime, was du kannst. Auch Studieninhalte sind nicht immer clean. Kein Grund für Panik... noch nicht.



Management und Sozialwissenschaften

Tja: Der Mond steht auf Schnurrbärte. Auch für Frauen kann dies ein exquisites Atout für die Partnerwahl sein. Was deine Gesundheit angeht: Du kannst sowohl Bäume ausreissen wie anpflanzen. Perversionen können deine Karriere voranbringen, aber genieße sie mit Vorsicht. Der Schuss kann auch nach hinten losgehen. Metaphorisches ist zu meiden. Deinem/Deiner Vorgesetzten könnte es sauer aufstossen.



Naturwissenschaften und Mathematik

Der November ist ein kulinarischer Monat der Extreme. Aber Achtung: Pilze sind für dich eventuell bereits das Tor zur Ewigkeit. Persephone und Pluto machen wieder mal Rabauz. Heisser Tipp: Die richtigen Beziehungen zu Theologen und anderen Gläubige(r)n könnten deinen Finanzhaushalt aufbessern. Ernährungsfragen lassen dir keine Ruhe: Hör auf deine innere Stimme und iss. Iss. Iss.

Und plötzlich können Sie nicht mehr aussprechen, was Sie denken.

Eine Hirnverletzung passiert mitten im Leben. Und verändert alles.

Hirnschlag, Kopfverletzung oder Hirntumor?
FRAGILE Suisse informiert und hilft.



FRAGILE SUISE Telefon 044 360 30 60
www.fragile.ch
Spendenkonto 80-10132-0

nadel
Nachdiplomstudium für Entwicklungsländer
Centre for Development and Cooperation

ETH
Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zurich

Weiterbildungskurse in Entwicklung und Zusammenarbeit

Frühjahrssemester 2014

Planung und Monitoring von Projekten	24. – 28. Februar
Finanzmanagement und Wirtschaftlichkeit von Entwicklungsprojekten	10. – 14. März für Fortgeschrittene 12. – 14. März
Privatsektorförderung	17. – 21. März
Evaluation von Projekten	25. – 28. März
Capacity Development in der internationalen Zusammenarbeit	2. – 4., 28. April
Klimawandel und Entwicklungszusammenarbeit	8. – 11. April
Kultur und Entwicklung: Die internationale Zusammenarbeit im Spannungsfeld unterschiedlicher kultureller Orientierungen	22. – 25. April
Ökologisch nachhaltige Gewerbe- und Industrieentwicklung: Konzepte und EZA-Interventionen	6. – 9. Mai
Friedensförderung in der internationalen Zusammenarbeit	12. – 16. Mai
Korruption und Korruptionskontrolle in Entwicklungsländern	21. – 23. Mai

Auskunft über Zulassung und Anmeldung:
www.nadel.ethz.ch

aktuell im
vdf



Nanomaterialien: Auswirkungen auf Umwelt und Gesundheit

TA-Swiss
Martin Möller et al.
2013, 418 Seiten, zahlr. Abbildungen
Format 16 x 23 cm, broschiert
CHF 39.–, ISBN 978-3-7281-3559-5
auch als eBook (Open Access) erhältlich

Nanomaterialien eröffnen zahlreiche Möglichkeiten für neuartige Produkte und Verfahren, beispielsweise als UV-Schutz in Farben, Lacken und Sonnenschutzmitteln, als antimikrobieller Zusatz in Textilien und Lebensmittelverpackungen oder als mechanische Verstärkung in Tennisschlägern und Velorahmen.

Bei Konsumentinnen und Konsumenten löst ihr Einsatz zum Teil diffuse Ängste aus, zumal es bisher kaum umfassende Untersuchungen über die Auswirkungen in Bezug auf Gesundheit und Umwelt gibt.

Diese Studie analysiert den Lebenszyklus ausgewählter Nanomaterialien. Sie berücksichtigt neben der Human- und Ökotoxikologie auch Aspekte wie Treibhauseffekt, Ressourcenschonung und Gebrauchsnutzen.

25% Rabatt für Studierende

vdf Hochschulverlag AG
an der ETH Zürich
VOB D, Voltastrasse 24
CH-8092 Zürich

www.vdf.ethz.ch
orders@vdf.ethz.ch
Tel. 044 632 42 42
Fax 044 632 12 32

STUDENTEN-HIT-GUTSCHEIN



Herren-Coiffeur Mona
Universitätsstrasse 58
8006 Zürich
Telefon 043 233 87 92

Den Ersten und jeden Dritten Haarschnitt gibt's bei **Coiffeur Mona** für die Hälfte!

Vereinbare sofort einen Termin oder komm einfach ohne Voranmeldung vorbei und bring diesen Gutschein mit!



Berghilfe-Projekt
Nr. 8418:
Neuer Dorfladen
stärkt den
Zusammenhalt.

PK 80-32443-2



Schweizer Berghilfe
Aide Suisse aux Montagnards
Aiuto Svizzero alla Montagna
Agid Svizzer per la Muntogna



FERNWEH

Melting pot Istanbul

VON Anna Dalbosco

Istanbul ist die einzige Metropole der Welt, die sich über zwei Kontinente erstreckt. Ihre exklusive geografische Lage macht Istanbul zum melting pot europäischer und asiatischer Kultur.

Die ersten Tage in der türkischen Grossstadt bringe ich als typische Touristin: Ich besuche die byzantinische Agia Sophia – Inspiration etlicher darauffolgender Bauwerke –, den kunstvoll verzierten Harem des Sultanpalastes «Topkapi Sarayı» und die faszinierende Blaue Moschee mit ihren bunten Keramikfliesen. Ausserdem zieht es mich auf den grossen Bazar. Wie sich herausstellt aber: nur vermeintliche Fundgrube für Shopping-Liebhaber, viel eher: ausschliesslich Touristentreff. In dem einst pulsierenden Zentrum ist kein Türkisch mehr zu hören und ich bin erleichtert, als ich wieder den Ausgang finde. Viel interessanter sind nämlich die Lebensmittelstände hinter dem Markt. Dort trifft man endlich auf Händler, die weder Deutsch noch Englisch können. So ist es doch viel lustiger, mit Händen und Füssen: «Zwei Tomaten, einen Salat und – Wieso nicht? – eine Handvoll türkischer Saffran, bitte!» Und meistens kriegt man noch ein Lächeln dazu geschenkt. Auch die Schifffahrt auf dem Bosphorus – die Meerenge, die Europa und Asien bis hinauf zum Schwarzen Meer trennt – lasse ich mir nicht entgehen, denn vom Schiff aus hat man eindeutig die beste Sicht auf die Stadt.

Etwas anders

Das wirklich Spannende an Istanbul steht aller-

dings – wie so oft – nicht im Reiseführer. Es ist der salzige Wind vom Meer, das Kribbeln des Grossstadtlebens in der Luft und die frischen Fischbrötchen am Eminönü-Quai. Alles scheint so vertraut und doch irgendwie ganz anders und neu.

Manchmal fühle ich mich eindeutig in Europa: bei den Markengeschäften in der modernen Einkaufsstrasse, den eleganten Hotels und den gestressten Arbeitstieren in Anzug und Krawatte.

Ganz besonders erinnert mich Istanbul aber an andere mediterrane Orte: mit den gemütlichen kleinen Piazzas, den Strassenhändlern, den halbfertig gebauten Häusern, dem bunten Markt, dem Leben auf den Strassen. Am kleinen Stand an der Ecke kann ich mir frische Orangen- oder Granatapfelsäfte pressen lassen und anderswo bekomme ich zarte Mandeln und Pistazien.

Ganz neu

Dann wieder erscheint mir alles faszinierend unbekannt: die verschleierte Frauen und die wütenden Taxis, die traditionellen Schuhputzer vor kitschigen Läden und diese Sprache, die ich so gar nicht verstehe und die ihren ganz eigenen Klang hat. Die Wasserpfeifen, die mich in ihren Duft hüllen, und die praktischen Hängetablets mit zucker süssen, warmen Pfefferminztees. Nicht zuletzt die vielen Moscheen mit ihren unzähligen Lichtern und Farben im Inneren und die schmalen Minarette, die wie kleine Türmchen immer wieder sicher aus der Landschaft ragen. Wohin man auch geht, folgt einem der treueste und liebste Begleiter dieser Reise: Der Muezzin, der es schafft, mit seinem Lied fünf Mal am Tag die Zeit anzuhalten. ■

Impressum

Herausgeber: VSETH, Verband der Studierenden an der ETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Tel. 044 632 42 98, Mail: vseth@vseth.ethz.ch, Link: vseth.ethz.ch

Redaktion: Polykum, Zeitung des VSETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Tel. 044 632 56 94, Mail: redaktion@polykum.ethz.ch, Link: www.polykum.ch

Redaktionsleitung: Ken Zumstein (zu)

Redaktion: Barbara Lussi (bl), Hannes Hübner (hh), Moritz Vifian (mv), Julian Kornprobst (ju), Basil Weibel (bw), Dominik Roth (dr), Arnaud Monnard (am), Schewach Bodenheimer (sb), Philipp Gautschi (pg), Oriana Schällibaum (os), Shilpi Singh (si), Anna Dalbosco (ab), Philipp Pauli (pp), Laura Müller (lm)

Freie Mitarbeit: Die drei Sonderzeichen, Benjamin Erdman, Patrick Oberholzer, Sabrina Hüttermann, Kasia Jackowska

VSETH-Teil: Simone Schmieder

Titelbild: Stephan Schmitz

Lektorat: Barbara Lussi

Comic: Thom Grüninger

Layout/Gestaltung: Moritz Vifian

Administration: Barbara Lussi, Tel. 044 632 57 53, info@polykum.ethz.ch

Wettbewerbe und Verlosungen: Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Mitarbeiter und deren Partner sind von Wettbewerben und Verlosungen ausgeschlossen.

Adressänderungen: Adressänderungen können selbstständig unter www.adressen.ethz.ch vorgenommen werden. Sollte kein Postversand mehr erwünscht sein, kann dies auch unter www.adressen.ethz.ch angegeben werden (Versendungen > Per Post an: keine Postzustellung).

Anzeigenmarketing: Zürichsee Werbe AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa, Telefon +41 (0)44 928 56 11, Fax +41 (0)44 928 56 00, polykum@zs-werbeag.ch

Anzeigenschluss:

Dezember 2013 (Tabu) 13. November 2013

Februar 2014 (intim) 22. Januar 2014

März 2014 (käufliche Liebe) 19. Februar 2014

Auflage: Druckauflage 25 254 Exemplare, Mitgliederauflage 15 598 Exemplare (WEMF bestätigt 2012). Das Polykum erscheint 9-mal jährlich.

Druck: St. Galler Tagblatt AG, St. Gallen

Leserbriefe: Das Polykum-Team freut sich über Anregungen, Kritik und Lob.

Kürzere Leserbriefe haben eine grössere Chance veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen.

Mail: redaktion@polykum.ethz.ch

Wanted: Schreibtalente für die Polykum-Redaktion gesucht! Hast du bereits erste journalistische Erfahrungen gesammelt und möchtest du dein Taschengeld mit Schreiben aufbessern? Dann fehlst genau du in unserem kreativen Team!

Bewerbungen an: kzumstein@polykum.ethz.ch

